

Integration in Mattighofen

Eine explorative Studie über Schulkinder
mit Migrationshintergrund

Winfried Moser
Gabriele Stampler
Martin Felinger



Institut
für Kinderrechte
& Elternbildung

Impressum

Auftraggeber: Stadt Mattighofen

VerfasserInnen: Winfried Moser, Gabriele Stampler, Martin Felinger

Institut für Kinderrechte & Elternbildung

Wien 2008

Titelbild

Abgebildet ist der Fußballplatz von Mattighofen. Die Studie zeigt, dass dieser Sport sich sehr positiv auf die soziale Integration der Jugendlichen auswirkt, gleichzeitig aber Konfliktpotenzial birgt. Als in Mattighofen eine Fußballmannschaft ausschließlich für Jugendliche mit Migrationshintergrund entstanden ist, wurde diese von den anderen Mannschaften im Meisterschaftsbetrieb abgelehnt. Es kam zu massiven ausländerfeindlichen Reaktionen.

Foto: Martin Felinger

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung 6

1 Einleitung 9

- 1.1 Hintergrund und Ziele der Studie 10
- 1.2 Aufbau des Berichts 12
- 1.3 Methodische Anmerkungen 13
- 1.4 Begriffsklärungen 15

2 Ergebnisse der Studie 23

- 2.1 Migrationshintergrund in Mattighofen 24
- 2.2 Ethnische Zusammensetzung der untersuchten Klassen 30
- 2.3 Freundschaftsnetzwerke 32
- 2.4 Reziproke Freundschaften 35
- 2.5 Einflussfaktoren auf Freundschaften 37
- 2.6 Etablierte und Außenseiter 44
- 2.7 Die Wahrscheinlichkeit für interethnische Freundschaften 46
- 2.8 Warum bilden sich so selten interethnische Freundschaften? 48
- 2.9 Wodurch zeichnen sich interethnische Freundschaften aus? 52
- 2.10 Wünsche der Kinder an Mattighofen 54
- 2.11 LehrerInnenbefragung 55

Empfehlungen an die Politik 57

Literatur 60

Anhang 62

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1

Anzahl der Artikel, in denen das Wort „Migrationshintergrund“ in deutschsprachigen Zeitungen 2000-2008 vorkommt 16

Abbildung 2

Klassifikationsschema für das Merkmal Migrationshintergrund 17

Abbildung 3

Dimensionen von Integration 21

Abbildung 4

Dimensionen von Sozialintegration nach Integration in die Herkunftsgesellschaft und in die Aufnahmegesellschaft 22

Abbildung 5

Anteile ausländischer StaatsbürgerInnen in öö. Städten zwischen 5.000 und 5.700 EinwohnerInnen 24

Abbildung 6

Altersstruktur der Menschen mit Migrationshintergrund in OÖ und in Mattighofen 25

Abbildung 7

Zusammensetzung der untersuchten SchülerInnen nach Migrationshintergrund 30

Abbildung 8

Größe der Freundschaftsnetzwerke von Hauptschulkindern in Mattighofen 32

Abbildung 9

Typologie der sozialen Integration: Freundschaftsnetzwerke von Kindern mit Migrationshintergrund 34

Abbildung 10

Anteil verschiedener Arten reziproker Freundschaften nach Migrationshintergrund des Kindes 35

Abbildung 11

Anteil reziproker Freundschaften an potenziell möglichen Freundschaften, getrennt nach Geschlecht und Migrationshintergrund 46

Abbildung 12

Differenzen der Eigenschaften zweier Freunde nach Freundschaftstyp 48

Abbildung 13

Eigenschaften von Kindern mit unterschiedlichen Freundschaftskombinationen, getrennt nach Geschlecht und Migrationshintergrund 50

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1

Befragte Klassen und Anteile der Kinder mit Migrationshintergrund 31

Tabelle 2

Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit für eine reziproke Freundschaft 39

Tabelle 3

Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit für eine reziproke Freundschaft (Mädchen) 40

Tabelle 4

Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit für eine reziproke Freundschaft (Burschen) 41

Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Studie war es, zu untersuchen, welche Voraussetzungen notwendig sind, damit Kinder Gleichaltrige anderer Kulturen akzeptieren und die Möglichkeit geschaffen wird, interethnische Freundschaften aufbauen zu können. Ebenso von Interesse war es herauszufinden, unter welchen Bedingungen der Aufbau solcher Freundschaften deutlich erschwert wird und Kinder dazu tendieren, sich in ihrer eigenen kulturellen Gruppe einzuschließen, um mögliche Konflikte und Gewalt zu vermeiden.

In der Sozialraumbegehung wie auch in der LehrerInnenbefragung wird deutlich, dass die schnelle Zunahme des Anteils von MigrantInnen in Mattighofen in den letzten Jahren zu Spannungen in der Stadt und im speziellen zu Problematiken im Schulbereich geführt haben. Erfreulich ist jedoch, dass bei den 10- bis 14-jährigen Kindern freundschaftliche Beziehungen in beachtlicher Anzahl zu beobachten sind. Geben von den österreichischen Mädchen und Buben nur rund 35 Prozent an, mindestens eine(n) FreundIn aus einer anderen Kultur zu haben, sind es bei den SchülerInnen mit Migrationshintergrund knapp 80 Prozent. Dies zeigt einerseits, dass eine Durchmischung der Ethnien und eine Öffnung der Kulturen festzustellen sind, andererseits zeigen die Zahlen auch, dass es eine nicht zu vernachlässigende Gruppe von Kindern gibt, die – wie es scheint – sich der anderen Kultur eher verschließt.

Es fällt auf, dass vor allem Kinder mit Migrationshintergrund häufiger einer unstrukturierten Freizeitbeschäftigung nachgehen (in den Parks sitzen, spazieren gehen, o. ä.). Dies führte in der Vergangenheit vermehrt zu Spannungen und Konflikten in der Bevölkerung. Strukturierte Freizeitbeschäftigung (Vereine, Kurse) kostet in den meisten Fällen Geld, daher ist es vielen Eltern nicht möglich, ihren Kindern diese Freizeitbeschäftigung zu ermöglichen. Es stellt sich daher die Frage, welche pädagogisch angeleiteten Aktivitäten angeboten werden können, damit dies auch für Kinder mit geringen finanziellen Mitteln erschwinglich ist. Interessant erscheint, dass vor allem der unstrukturierte Raum einen wichtigen Anknüpfungspunkt für interethnische Freundschaften darstellt. Kinder ohne Migrationshintergrund weisen mehr interethnische Freundschaften auf, wenn sie im öffentlichen Raum ihre Freizeit verbringen.

Ein wichtiger Bereich scheint hier auch der Fußball zu sein. Allein durch die gemeinsame Tätigkeit des Sports entstehen vermehrt Freundschaften zwischen den Ethnien. Es ist daher anzuraten, trotz der massiven Probleme in der Vergangenheit, diesen Sport weiter zu fördern, gegebenenfalls durch niederschwellige Angebote (kleine Turniere, organisierte Spiele) die Kontakte zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen zu verstärken. Ebenso erscheint es sinnvoll, die Kontakte im öffentlichen, unstrukturierten Raum sozialpädagogisch zu unterstützen (siehe Empfehlungen).

Das Jugendzentrum stellt hier einen wichtigen und guten Ansatz dar, möglicherweise wäre die Jugendarbeit durch Streetwork auszudehnen, wo geschulte MitarbeiterInnen – und nach Möglichkeit auch MitarbeiterInnen, die selbst einen Migrationshintergrund aufweisen – zu den Jugendlichen gehen und niederschwellige Unterstützung anbieten.

Im Allgemeinen ist der Wunsch der Kinder nach mehr Freizeitmöglichkeiten in der Stadt groß. Bei zukünftigen Überlegungen sollte darauf Rücksicht genommen werden, dass neue Freizeitangebote so geplant werden, dass sie für Kinder mit und ohne Migrationshintergrund interessant und nutzbar sind (siehe Empfehlungen).

Ein weiteres interessantes Ergebnis zeigt, dass vor allem Mädchen mit Migrationshintergrund deutlich weniger interethnische Freundschaften mit ÖsterreicherInnen aufweisen als Buben. Einerseits sind Mädchen – mit und ohne Migrationshintergrund – seltener im öffentlichen Raum unterwegs, andererseits brauchen Mädchen für eine intensive, gleichwertige Freundschaft ein Gegenüber, das ihnen selbst sehr ähnlich ist. Die homogensten Freundschaften haben Mädchen ohne Migrationshintergrund. Damit ist gemeint, dass zwei Freundinnen ohne Migrationshintergrund die geringsten Differenzen ihre Eigenschaften betreffend aufweisen. In einigem Abstand folgen ihnen Mädchen mit Migrationshintergrund. Die höchsten Differenzen zwischen zwei befreundeten Kindern finden sich bei Burschen mit interethnischen Freundschaften.

Es könnte auch sein, dass es in der jeweiligen Herkunftsgruppe weniger akzeptiert ist, Kontakte zu Gleichaltrigen mit anderen Werthaltungen zu pflegen. Hier wäre es wichtig, meinungsbildend und aufklärend zu wirken und den Kontakt mit den Eltern zu suchen, auch wenn dies, wie die LehrerInnen berichten, in der Vergangenheit nicht immer leicht war. Zugleich ist es aber ebenso entscheidend, spezielle Angebote für Mädchen zu schaffen, die einerseits auch von Mädchen mit Migrationshintergrund angenommen werden können und andererseits eine Freizeitaktivität darstellen, bei der Gleichaltrige unabhängig von ihrem Migrationshintergrund teilnehmen können.

Einen wichtigen Punkt stellen Einstellungen und Werthaltungen gegenüber anderen kulturellen Hintergründen dar. Die Ergebnisse zeigen mehrfach, dass die Kinder mit interethnischen Freundschaften auch eine positivere Einstellung zu anderen Kulturen und deren Traditionen zeigen. Dies ist nicht verwunderlich und auch psychologisch erklärbar: wenn Unbekanntes bekannt wird, wenn der Andere nicht nur indirekt wahrgenommen wird, sondern man auch den einen oder die andere persönlich kennen lernt, verändert sich automatisch die Einstellung.

Doch braucht es am Anfang zumeist schon eine gewisse Offenheit und positive Einstellung, um einen näheren Kontakt überhaupt zuzulassen. Danach kommt es zu Wechselwirkungen, die Einstellung gegenüber anderen Kulturen wird positiver, es ergeben sich neue Kontakte, die wiederum die Einstellung beeinflussen. Einer Ablehnung gegenüber anderen Kulturen ist im ersten Schritt durch Meinungsbildung entgegen zu wirken. Vor allem dort, wo

die Kinder und Jugendlichen von persönlichen Ausgrenzungserfahrungen und Benachteiligungen berichten, wie dies z.B. während der Sozialraumbegehungen passierte.

Ein besonderer Stellenwert bei der Kontaktaufnahme zwischen Kindern unterschiedlicher Ethnien kommt nach wie vor der Schule zu. Viele Kinder geben an, sich auch nach dem Unterricht in der Nähe der Schule zu treffen, um die Zeit dort zu verbringen. Positiv anzumerken ist, dass das Klima in den Schulen positiver erscheint als es im Rahmen der Sozialraumbegehung beschrieben wurde. Die Unterstützung durch die LehrerInnen wird von den Kindern positiv eingeschätzt, die kulturelle Akzeptanz ist nach Einschätzung der Mädchen und Buben in adäquater Art und Weise vorhanden.

Auch die LehrerInnen zeigen sich motiviert und engagiert, jedoch zeigt sich eine teilweise kritische Haltung gegenüber der Migrationsproblematik und es wird auch deutlich, dass ein Teil der LehrerInnen mit der hohen Anzahl der MigrantInnen überfordert ist. Es wäre wichtig, diese Punkte mit den LehrerInnen zu besprechen, gegebenenfalls könnte dies auch im Rahmen eines Workshops erarbeitet werden. (siehe Empfehlungen)

Die LehrerInnen haben eine Reihe an Ideen und Vorschlägen zur Verbesserung der Situation angegeben, die auf ihre mögliche Umsetzung hin überprüft werden sollten. Die Vorschläge bezüglich der Unterstützung im Unterricht sowie der Fördermaßnahmen für MigrantInnen könnten die Situation in der Schule positiv beeinflussen.

In den Vorstellungen von Freundschaft wie auch in den Freundschaftskonzepten zeigen sich wenige Differenzen zwischen den Kindern unterschiedlicher Herkunft. Dies bedeutet, dass die Mädchen und Buben aus unterschiedlichen Ethnien nicht grundsätzlich verschieden sind. Damit gibt es keine grundsätzlichen Hindernisse, die freundschaftlichen Kontakten entgegenwirken. Vielmehr scheint es eine breite Basis an Ähnlichkeiten zu geben, die freundschaftliche Kontakte ermöglichen.

Erwartungsgemäß spielt die Sprache eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Freundschaften. Hier gibt es in der Schule bereits Maßnahmen zur Sprachförderung, die zu begrüßen und zu bestärken sind.

Im Großen und Ganzen scheinen sich die Kinder in Mattighofen wohl zu fühlen, Mädchen und Buben mit Migrationshintergrund geben sogar an, noch ein wenig zufriedener zu sein als die österreichischen Kinder. Dies ist eine sehr gute Basis und zeigt, dass das Wohl der Kinder und die Integration von Menschen aus anderen Kulturen in Mattighofen ernst genommen werden.

Trotzdem zeigen sich in den Ergebnissen der vorliegenden Studie Problemfelder wie auch Handlungsalternativen und Chancen, das Zusammenleben in der Stadt positiver gestalten zu können.

1

Einleitung

1.1

Hintergrund und Ziele der Studie

Österreich entwickelt sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend zu einer multiethnischen Gesellschaft. Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft stellen derzeit rund 10 Prozent der österreichischen Bevölkerung dar. Konservative Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 20 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund aufweisen, in verschiedenen Gebieten des Bundesgebietes wird diese Zahl deutlich überboten. Betrachtet man die Situation in der Stadtgemeinde Mattighofen so besitzen rund 20 Prozent der BewohnerInnen keine österreichische Staatsbürgerschaft, Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 30 Prozent der in Mattighofen lebenden Menschen Migrationshintergrund aufweisen. Mattighofen zählt damit zu den Gemeinden mit einem überproportional hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund.

Für Kinder stellt die Schule einen zentralen Lebensraum dar, in verschiedenen Klassen der Volks- wie auch in den Hauptschulen Mattighofens haben bis zu 50% der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund. Für Kinder und Jugendliche stellt diese Entwicklung eine besondere Herausforderung dar, weil es in diesem Lebensabschnitt von besonderer Wichtigkeit ist, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden und den Umgang mit anderen, teilweise neuen und fremden Kulturen und Traditionen zu lernen. Ein wichtiges Ziel für Heranwachsende ist es, einen positiven und konfliktfreien Umgang mit dieser kulturellen Vielfalt zu entwickeln.

Zum Gelingen dieses Schrittes sind vor allem die Beziehungen zwischen Kindern und Jugendlichen verschiedener Ethnien entscheidend. Daher ist es besonders aus sozialpädagogischer Sicht von Interesse, Freundschaftsbeziehungen zwischen Kindern unterschiedlicher Ethnien zu untersuchen. Positive interethnische Freundschaften stellen eine Grundlage für eine interethnische Durchmischung dar, fehlen solche Freundschaftsbeziehungen, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für Konflikte, die zu einer verstärkten Desintegration der Ethnien, zu einer Lagerbildung und damit zu sozialen Problemen führen können.

Ziel ist es daher, im Rahmen des vorliegenden Projekts Kinderfreundschaften – und hier unter besonderer Berücksichtigung vor allem interethnische Freundschaften – zu untersuchen und sozialpädagogische Vorschläge zu entwickeln, die konkret in der Stadt Mattighofen das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Kulturen für Kinder fördern und verbessern können.

Ziel der vorliegenden Studie ist es zudem, zu untersuchen, welche Voraussetzungen notwendig sind, damit Kinder Gleichaltrige anderer Kulturen akzeptieren und die Möglichkeit geschaffen wird, interethnische Freundschaften aufbauen zu können. Ebenso ist von Interesse unter welchen Bedingungen der Aufbau solcher Freundschaften deutlich erschwert wird und Kinder dazu tendieren, sich in ihrer eigenen kulturellen Gruppe einzuschließen, um

mögliche Konflikte und Gewalt durch Inklusion verschiedener ethnischer Gruppen vermeiden zu können. Aus den Ergebnissen sollen Maßnahmen abgeleitet werden, die es am Beispiel der Stadtgemeinde Mattighofen möglich machen, interethnische Freundschaften bei Kindern zu fördern.

1.2

Aufbau des Berichts

Der vorliegende Bericht gliedert sich in zwei Teile:

Methode & Begriffs-
klärung

(1) Im ersten Teil geht es um die methodische Herangehensweise der Untersuchung (Kap.1.3) und in um eine Klärung der zentralen Begriffe Migrationshintergrund und Integration. Diese Begriffsklärung ist von großer Wichtigkeit, weil die Begriffe sehr oft falsch oder missverständlich gebraucht werden. Vor allem der Begriff Integration wird sehr unterschiedlich verwendet und ist dadurch oftmals nicht aussagekräftig. Je nach Standpunkt und Ideologie kann damit von der totalen Anpassung (=Assimilation) bis zur kulturellen Diversität alles gemeint sein. Sehr oft wird, besonders von rechtspopulistischen PolitikerInnen, der Begriff Integration bewusst mit Assimilation gleichgesetzt. Die Erwähnung des Begriffs Migrationshintergrund in deutschsprachigen Zeitungen nahm in den letzten beiden Jahren rasant zu. Wann und wo der Begriff entstanden ist und was genau eine Person mit Migrationshintergrund ist wird in Kap. 1.4. beschrieben.

Ergebnisse

(2) Im zweiten Teil werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst. Kap. 2.1 befasst sich mit der soziodemographischen Struktur in Mattighofen und dem Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund. Kap. 2.2 veranschaulicht die ethnische Zusammensetzung der untersuchten Schulklassen. Die Kap. 2.3. bis 2.9 beschäftigen sich mit den Freundschaftsnetzwerken der untersuchten Kinder und Jugendlichen, den Einflussfaktoren auf Freundschaften und mit den Fragen, warum interethnische Freundschaften so selten entstehen und wodurch sie sich auszeichnen.

Die Wünsche der Kinder an die Stadt Mattighofen und die Ergebnisse der LehrerInnenbefragung finden sich in den Kap. 2.10 und 2.11.

Methodische Anmerkungen

Die Aussagen in diesem Bericht beruhen auf Erhebungen, die im Zeitraum November 2007 bis Mai 2008 in der Stadtgemeinde Mattighofen durchgeführt worden sind. Es kamen sowohl qualitative als auch quantitative Methoden zum Einsatz. Im Rahmen einer Sozialraumbegehung im November 2007 wurden räumliche Fakten in Mattighofen erhoben und analysiert, Gespräche mit VertreterInnen der Stadt wie auch Kindern und Jugendlichen verschiedener Ethnien geführt, um einen Einblick in die derzeitige Situation der Mädchen und Buben zu gewinnen, wie der Kontakt zwischen den verschiedenen Ethnien und Kulturen eingeschätzt und erlebt wird. In einem weiteren Schritt wurden Experteninterviews mit PädagogInnen durchgeführt um einen qualitativen Einblick in die Voraussetzungen und Bedingungen zu gewinnen, unter denen Kinder andere Kulturen akzeptieren und interethnische Freundschaften aufbauen und unter welchen Bedingungen der Aufbau solcher Freundschaften aus Sicht der ExpertInnen kaum beobachtbar ist.

Auf der Grundlage dieser Informationen wurde ein Fragebogen entwickelt, der in den beiden Hauptschulen der Stadtgemeinde Mattighofen 263 Schülerinnen und Schülern vorgelegt wurde. Die erhobenen Daten wurden statistisch ausgewertet und mit den Ergebnissen der Sozialraumbegehung in Verbindung gesetzt. Hieraus wurden Vorschläge für Maßnahmen ausgearbeitet.

Neben der Befragung der Kinder wurde auch ein Fragebogen für die LehrerInnen entwickelt. Ziel der LehrerInnenbefragung war es, etwas über die Lebenswelten, die Einstellungen und die Probleme der Kinder zu erfahren.

Die SchülerInnenbefragung wurde bei Mädchen und Burschen der fünften bis achten Schulstufe durchgeführt, weil diese Altersgruppe aus entwicklungspsychologischer Sicht von besonderem Interesse ist. In diesen Lebensjahren ist die Gleichaltrigengruppe von entscheidender Bedeutung (vgl. Havighurst, 1972). Die überwiegende Zahl der in Mattighofen lebenden Kinder besuchen diese Hauptschulen, aus diesem Grund können aufgrund der Befragung repräsentative Aussagen über die 10- bis 14-jährigen Mädchen und Buben in der Stadt getroffen werden.

Die Befragung wurde in 13 der insgesamt 25 Klassen im Rahmen zweier Schulstunden von zwei geschulten ProjektmitarbeiterInnen durchgeführt. Die meisten Kinder waren an der Untersuchung interessiert und gut motivierbar. Um möglichen Verständnisproblemen durch Leseschwächen der Kinder vorzubeugen, wurden die einzelnen Fragen und Items von der Person, die die Erhebung in der Klasse geleitet hat, vorgelesen. Dadurch waren die Kinder auch gleich schnell bei der Bearbeitung des Fragebogens, auftretende Schwierigkeiten und Fragen konnten so schnellstmöglich und effektiv bearbeitet werden. Die Erhebung wurde zwischen 11. und 13. Februar 2008 durchgeführt.

Neben der Zustimmung von Stadtverwaltung, Direktoren und LehrerInnen der einzelnen Schulen und Klassen wurde auch für jedes Kind eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten zur Teilnahme an der Untersuchung eingeholt. Die Befragung war selbstverständlich anonym.

Der Fragebogen wurde in zwei Versionen erstellt, die sich ausschließlich in den geschlechtsspezifischen Bezeichnungen unterscheiden. Die Fragen im vorliegenden Bericht entsprechen der Burschen-Version – die entsprechenden Items für Mädchen wurden sinngemäß formuliert.

1.4

Begriffsklärungen

Migrationshintergrund

Im folgenden Text wird es immer wieder um Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund gehen. Aus diesem Grund befasst sich das folgende Kapitel mit den zentralen Begriffen und theoretischen Grundlagen der Migrationsthematik.

Bereits im Jahr 2003 stellt der deutsche Soziologe Kurt Salentin die Verwendung der juristischen Kategorie der AusländerIn in der amtlichen Statistik und in sozialwissenschaftlichen Darstellungen des Integrationsgeschehens in Frage, weil die zahlreichen Einbürgerungen der 90er-Jahre zu einer bedeutenden quantitativen Differenz zwischen dem Personenkreis der ZuwanderInnen und jenem der AusländerInnen geführt haben. Vor diesem Hintergrund plädiert er dafür, in der sozialwissenschaftlichen Berichterstattung und in der amtlichen Statistik stärker zwischen InländerInnen, Eingebürgerten und AusländerInnen zu unterscheiden. Die bloße Unterscheidung von InländerInnen und AusländerInnen zeichne ein übermäßig pessimistisches Bild über den Stand der Integration von ZuwanderInnen in die Strukturen der Aufnahmegesellschaft, weil so die unter Bildungs-, Beschäftigungs- und Einkommensaspekten erfolgreichsten ZuwandereInnen buchstäblich in der Gruppe der InländerInnen versteckt werden¹.

Entwicklung des Begriffs „Migrationshintergrund“

Genau zur selben Zeit entwickelt sich der Begriff des Migrationshintergrunds. Unter „Personen mit Migrationshintergrund“ werden Menschen verstanden, die in einem erweiterten Sinne eine ausländische Herkunft haben. Im Extremfall haben diese Menschen keinerlei Migrationserfahrung und keine ausländische Staatsbürgerschaft. In diesen Fällen definiert sich der Migrationshintergrund über die nichtdeutsche Muttersprache beziehungsweise über die Herkunft der Eltern. Der Begriff rückt seit einigen Jahren zunehmend ins Licht der Öffentlichkeit. Er taucht in deutschsprachigen Zeitungen erstmals im Jahr 2000 auf und wird seit 2005 als Ordnungskriterium in der (deutschen) amtlichen Statistik verwendet. Seitdem gewinnt er exponentiell an Bedeutung² (siehe Abbildung 1).

Diese Entwicklung ist Ausdruck tiefgreifender Änderungen der sozialen Realität unserer Gesellschaft. Österreich hat sich zu einer multiethnischen Gesellschaft entwickelt, in der vor allem in den Städten große Teile der Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben. Innerhalb der Gruppe dieser Menschen gibt es jedoch große Unterschiede: Manche von ihnen sind selbst zugewandert und haben vor, irgendwann in ihr Herkunftsland zurückzukehren (aber das sind nur sehr wenige), viele haben bereits die österreichische Staatsbürgerschaft und viele haben hier Familien gegründet und Kinder in die Welt gesetzt. Letzteres hat dazu geführt, dass eine immer größere Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund selbst gar keine Migrati-

¹ Salentin 2003: 278.

² APA-defacto Abfrage vom 13.8.2008.

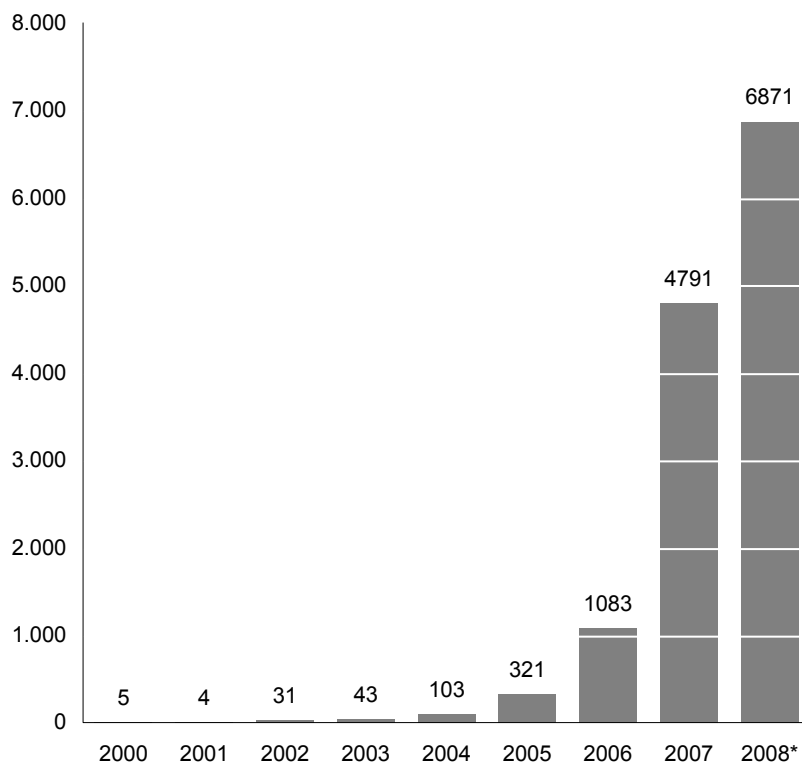
onserfahrungen mehr hat. Gemeinsam ist diesen Menschen aber, dass sie im Gegensatz zu autochthonen ÖsterreicherInnen eben nicht seit mehreren Generationen in diesem Land ansässig sind und dass sie – in unterschiedlichen Schattierungen – in wesentlich ungünstigeren sozioökonomischen Verhältnissen und völlig anderen familiären Strukturen leben.

Im öffentlichen Sprachgebrauch wird der Begriff Menschen mit Migrationshintergrund häufig synonym mit den Begriffen AusländerInnen oder ausländische StaatsbürgerInnen verwendet. Eine solche Verwendung ist nicht angemessen. Zwar umfasst die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund die ausländischen MitbürgerInnen, aber eben nicht nur diese. Eine Gleichsetzung der Begriffe führt – im Gegensatz zum eingangs Gesagten – dazu, dass ein zu optimistisches Bild des Integrationsprozesses gezeichnet wird, weil die gut integrierten Zugewanderten und deren Kinder nun unter der ausländischen Bevölkerung subsumiert werden.

Aus diesem Grund wäre es grundsätzlich angebracht, eigene Migrationserfahrung und Migrationshintergrund ohne eigene Migrationserfahrung als voneinander zu unterscheidende soziale Phänomene zu behandeln, die das Leben eines Kindes in unterschiedlicher Weise prägen und die den Grad der sozialen Integration in den Klassenverbänden entscheidend mitbestimmen. Leider reicht die Datenbasis in der vorliegenden Untersuchung dafür nicht aus und es muss auf die genannte Differenzierung verzichtet werden. Unterschieden werden hier nur Kinder mit und ohne Migrationshintergrund, und entlang dieser Dimensionen wird auf den folgenden Seiten ein Bild der Freundschaftsbeziehungen von Mattighofner Schulkindern gezeichnet.

Abb. 1:
Anzahl der Artikel, in denen das Wort „Migrationshintergrund“ in deutschsprachigen Zeitungen 2000-08 vorkommt.
Quelle: APA-Abfrage vom 13.8.2008

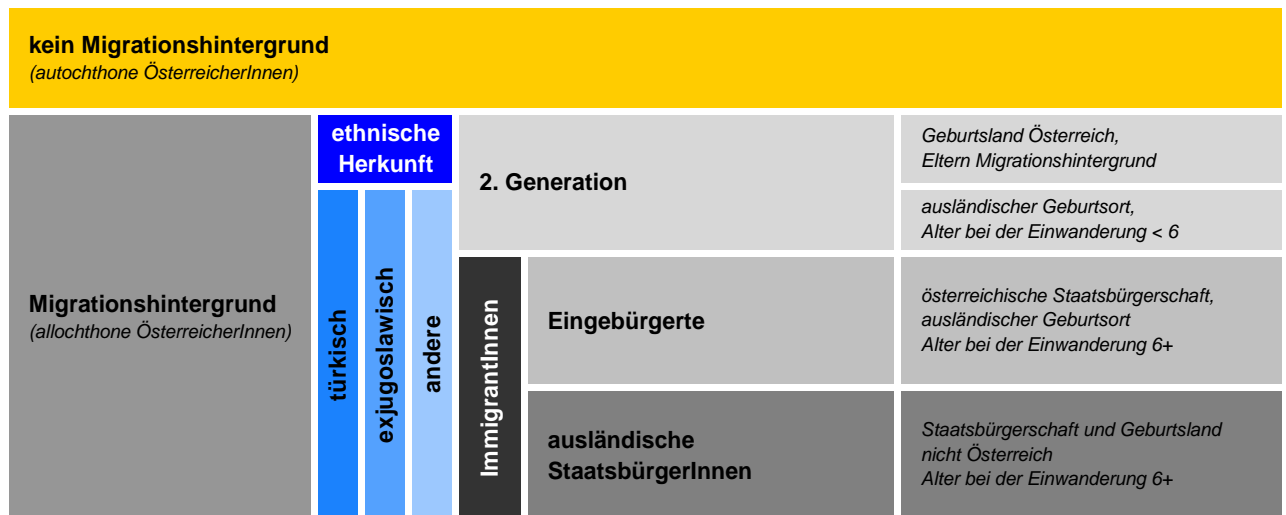
*Die Werte des Jahres 2008 wurden auf dieser Basis geschätzt.



Innerhalb der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund gibt es einige bedeutsame Unterschiede, was den Grad der Migrationserfahrung betrifft. Diese Unterschiede sind wichtig, weil die einzelnen Gruppen oft sehr unterschiedliche sozioökonomische Platzierungen (Bildung, Beschäftigung, Einkommen, Wohnung, Familienform, etc.) aufweisen.

Aus diesem Grund soll an dieser Stelle ein grundlegendes Begriffsinstrumentarium eingeführt werden. Abbildung 2 gibt einen Überblick über die wichtigsten Kategorien.

Abb. 2:
Klassifikationsschema für das Merkmal Migrationshintergrund.



2. Generation,
Eingebürgerte,
ausländische
StaatsbürgerInnen

Personen ohne Migrationshintergrund können einerseits unterschieden werden von der zweiten Generation (hellgrau): Das sind (1) Personen, deren Eltern Migrationshintergrund haben und (2) Personen, die früh (vor dem schulpflichtigen Alter) zugewandert sind. Andererseits werden ImmigrantInnen, die nach dem schulpflichtigen Alter eingewandert sind, in zwei Gruppen unterteilt, je nachdem ob sie (3) eingebürgert oder (4) nicht eingebürgert worden sind (mittelgrau und dunkelgrau). Darüber hinaus werden in der Literatur Personen aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft, ihres Geburtslandes und ihrer Muttersprache unterschiedlichen ethnischen Gruppen zugeordnet.

Die Begriffe Eingebürgerte und ausländische StaatsbürgerInnen in der obigen Abbildung sind nicht ganz trennscharf, weil hier sowohl einige Eingebürgerte als auch einige ausländische StaatsbürgerInnen der zweiten Generation zugerechnet werden. Sie werden trotzdem beibehalten, um die Lesbarkeit des Berichts nicht durch zu viele ungewohnte Begriffe zu erschweren. In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird jedenfalls oft darauf verwiesen, dass eine Differenzierung von Zugewanderten nach dem Zuwande-

rungsalter notwendig ist, weil Personen, die vor dem sechsten Lebensjahr eingewandert sind, in Österreich ihre komplette Schullaufbahn absolviert und somit einen wesentlichen Teil ihrer Sozialisation hier erlebt haben³.

Es liegt die Vermutung nahe, dass für die Ausgestaltung des Zusammenlebens – für die soziale Integration – weniger die Staatsangehörigkeit als vielmehr die Herkunft, der ethnische Hintergrund den Ausschlag gibt. Soziale Kategorisierungen und die aus ihnen erwachsende Diskriminierung beruhen meist eher auf der Herkunft als auf der Staatsbürgerschaft. Eingebürgerte etwa sind geradezu der Idealtyp des von Georg Simmel beschriebenen Fremden, der nicht *„heute kommt und morgen geht, sondern [...] heute kommt und morgen bleibt.“*

Aufgrund der Tatsache, dass in der Untersuchung unterschiedliche Datenquellen mit unterschiedlichem Informationsgehalt verwendet werden, lässt sich freilich keine durchgängig einheitliche Definition realisieren. In der Schülerbefragung in Mattighofen musste auf die Erhebung der Staatsbürgerschaft verzichtet werden, weil davon auszugehen ist, dass Kinder die Staatsbürgerschaften ihrer Eltern nicht immer korrekt angeben können. Mit Hilfe des Geburtslandes lässt sich zwar rekonstruieren, ob ein Migrationshintergrund vorliegt oder nicht, es ist aber nicht möglich, diese Kinder weiter zu differenzieren. So sind zum Beispiel Kinder mit exjugoslawischem Migrationshintergrund in den einzelnen Klassen nicht in ausreichender Fallzahl vorhanden, um valide Analysen durchführen zu können. Auch können Kinder von eingebürgerten Eltern nicht eigens untersucht werden.

In der österreichischen amtlichen Statistik kann – im Gegensatz zur deutschen – die in Österreich geborene zweite Generation mit österreichischer Staatsbürgerschaft nicht eigens ausgewiesen werden, Auswertungen müssen sich hier weitgehend auf den unmittelbaren Migrationshintergrund beschränken. Ein gewisser Differenzierungsgrad wird durch die Verwendung der Begriffe primärer, sekundärer und tertiärer Migrationshintergrund erreicht, die auch im Integrationsleitbild Oberösterreich übernommen wurden⁴.

Primärer und tertiärer Migrationshintergrund entsprechen weitgehend den hier verwendeten Begriffen ausländische StaatsbürgerInnen und Eingebürgerte, allerdings wird das Alter bei der Einwanderung nicht berücksichtigt. Sekundären Migrationshintergrund haben nach dieser Definition jene wenigen Personen, die in Österreich geboren, die aber keine österreichischen StaatsbürgerInnen sind.

Wichtig ist, sich bei diesen wie bei allen Definitionen darüber bewusst zu sein, dass sie per se weder richtig noch falsch sind, sondern immer nur für bestimmte Zwecke mehr oder weniger sinnvoll. Insbesondere, wenn von **s o z i a l e n** statt von rechtlichen Beziehungen der ImmigrantInnen und ih-

³ Herzog-Punzenberger 2003: 7-11, Horvath 2006: 183-184

⁴ Güngör 2008: 17

rer Kinder zur Aufnahmegesellschaft die Rede ist, ist das vorliegende Analyseschema gut brauchbar.

Zu den Kategorisierungen nach Migrationshintergrund möchten wir hier jedoch noch einen wichtigen Hinweis geben: Der Soziologe Kurt Salentin spricht sich für eine stärkere und genauere Differenzierung zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen aus⁵. Am Ende seines Artikels gibt er uns aber auch eine **W a r n u n g** mit auf den Weg: Jede staatlich gesetzte Differenzierung bereitet die Grundlage für eine soziale Kategorisierung und beinhaltet damit auch die Gefahr der Stigmatisierung. Wenn angenommen werden kann, dass bereits die rechtliche Unterscheidung in In- und AusländerInnen der Ausbildung des Stereotyps des „Fremden“ Vorschub leistet, dürfen wir nicht leichtfertig für ein weiteres hoheitlich sanktioniertes Label plädieren, das einen Teil der Bevölkerung wegen seiner Herkunft auf unbestimmte Zeit aus unserer Gesellschaft ausgrenzt. Gerade in der amtlichen Statistik bedürfen aus diesem Grund erweiterte Zuwandererkategorisierungen einer sorgfältigen Prüfung.

Dies gilt jedoch nicht für die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung: Ihre Aufgabe ist eine möglichst fundierte und realitätsgetreue Sozialberichterstattung.

Integration als
normatives
Konstrukt

Als nächstes kommen wir zum Begriff der Integration, der nicht nur ein analytischer, wissenschaftlicher, sondern in starkem Ausmaß auch ein normativer, und damit politischer Begriff ist. Beide Dimensionen gehen oft ineinander über. Friedrich Heckmann etwa, vom Europäischen Forum für Migrationsstudien definiert Integration als Angleichung von Lebenslagen beziehungsweise als kulturelle und soziale Annäherung *z w i s c h e n* Einheimischen und MigrantInnen. In diesem Sinne ist Integration nicht nur eine analytische Kategorie zur Beschreibung eines komplexen Prozesses, sondern auch ein politisches Ziel⁶.

Der Begriff wird oft unterschiedlich verwendet und ist dadurch manchmal missverständlich und wenig aussagekräftig. Je nach Standpunkt und Ideologie reicht das inhaltliche Spektrum von der perfekten Anpassung bis zur kulturellen Diversität. Sehr oft wurde und wird der Begriff Integration bewusst mit Assimilation gleichgesetzt („Die sollen sich integrieren“), seit den 90er-Jahren wird aber zunehmend auf die *w e c h s e l s e i t i g e* Komponente von Integration hingewiesen, die eine aktive Rolle von beiden Integrationspartnern fordert: sowohl von der Aufnahmegesellschaft als auch von Zugewanderten.

Integration als
wechselseitiger
Prozess

Integration ist damit nicht mehr nur eine Frage individuellen Verhaltens, sondern eine der gesellschaftlichen Spielregeln, des gesellschaftlichen Systems. Integration kann als dynamischer Prozess begriffen werden, *„in dem ein Mensch oder mehrere Menschen unter Zuweisung von Positionen und*

⁵ Salentin 2003: 278

⁶ Heckmann 2005: 3

Funktionen in die Sozialstruktur eines sozialen Systems aufgenommen werden“. Hierbei muss die Aufnahmegesellschaft Verantwortung übernehmen und Strukturen schaffen, die den Zugewanderten Gleichstellung in rechtlicher und gesellschaftlicher Hinsicht ermöglicht.

Integration ist auch eine Aufgabe für jeden Einzelnen, aber es ist zu betonen, dass damit alle angesprochen sind, nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund. Integration kann sich nicht in der Anpassungsleistung der Einzelnen ans System erschöpfen, sondern ist vielmehr ein Prozess, in dem langsam aus einzelnen Elementen eine Einheit entsteht, die mehr ist als die Summe ihrer Einzelteile. Wenn Integration funktioniert, entsteht Neues und alle profitieren davon.

Die vorherrschende Unklarheit im Umgang mit dem Begriff spiegelt sich auch in der konzeptuellen Diffusität der österreichischen Migrations- und Integrationspolitik wider. In seiner Diffusität und „Anpassungsfähigkeit“ liegt – so vermutet der österreichische Migrationsforscher Heinz Fassmann – der Reiz des Begriffs für die Politik, denn man kann auf Integration aufmerksam machen ohne genau sagen zu müssen, was man damit meint⁸.

Hinzu kommt, dass Integration ein Überbegriff für unterschiedliche – sowohl normative als auch analytische – Eingliederungskonzepte ist, der sich nicht auf MigrantInnen beschränkt, sondern für alle Personen und Personengruppen angewendet werden kann. Überdies wird das Thema Integration in unterschiedlichen disziplinären Kontexten behandelt, was besonders im sozialwissenschaftlichen Diskurs eine intensive Auseinandersetzung und Konkretisierung des Begriffs notwendig macht.

Auf analytischer Ebene wird unter Integration die *„Herstellung oder Bildung des Ganzen, Vervollständigung, Eingliederung in ein größeres Ganzes oder auch der Zustand, in dem sich etwas befindet, nachdem es integriert worden ist.“* verstanden. Dieser Prozess hat – auf der untersten Ebene – zwei Teilbereiche, die getrennt voneinander betrachtet werden müssen: die Systemintegration (oder strukturelle Integration) und die Sozialintegration⁹.

Integration als
analytische
Kategorie

Oft werden noch weitere Bereiche unterschieden: Die Analysen von Heckmann, Fassmann und anderen haben in das Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich Eingang gefunden, in dem Integration von Kenan Güngör als vielschichtiger Prozess verstanden wird, der auf struktureller, sozialer und kultureller Ebene abläuft. Im oberösterreichischen Integrationsleitbild werden vier Dimensionen von Integration unterschieden, die sich wechselseitig beeinflussen und die – wie die Pyramide in Abbildung 3 symbolisiert – aufeinander aufbauen¹⁰.

⁷ Strasser 2006: 281

⁸ Fassmann 2006: 225

⁹ Fassmann 2006: 226.

¹⁰ Güngör 2008: 10.

Strukturelle, soziale, kulturelle und identifikative Integration

Bei der **strukturellen Integration** oder Systemintegration geht es um die Teilhabe am System unserer Gesellschaft, also am Wohnungsmarkt, am Arbeitsmarkt, am Bildungssystem, um rechtliche Gleichstellung, soziale Sicherung und politische Partizipation – sie bildet die Basis des Integrationsprozesses. Bei der **sozialen Integration** geht es um die Qualität und die Häufigkeit der sozialen Beziehungen. Integration ist hier dann gegeben, wenn Menschen verschiedener Herkunft einander vorurteilsfrei begegnen. Die **kulturelle Integration** bezieht sich auf die Tatsache, dass Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen ganz unterschiedliche Werte, Normen und Lebensstile pflegen. Integration bedeutet hier, dass diese unterschiedlichen Werte, Normen und Lebensstile miteinander vereinbar sind. Die **identifikative Integration** schließlich bezieht sich auf die Frage, ob sich Menschen mit Migrationshintergrund als ÖsterreicherInnen fühlen, und inwieweit sie von den ÖsterreicherInnen als zugehörig gesehen werden. In dieser Weise werden die Begriffe auch in diesem Bericht verwendet.

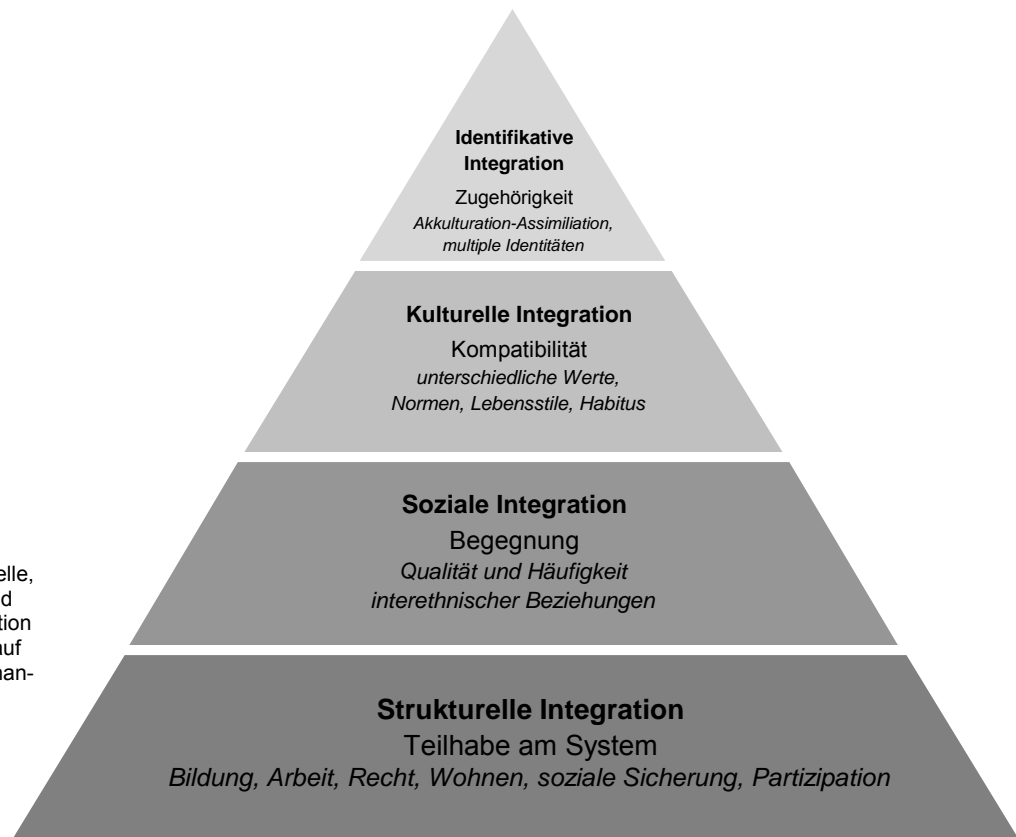


Abb. 3: Dimensionen von Integration: Strukturelle, soziale, kulturelle und identifikative Integration bauen aufeinander auf und beeinflussen einander wechselseitig

Soziales Kapital im Kontext von Integration

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich hauptsächlich mit einem der oben genannten Teilbereiche, nämlich mit der **sozialen Integration** von Kindern und Jugendlichen in der Schule. Das Ausmaß, in dem Freundschaften zwischen Kindern unterschiedlicher ethnischer Herkunft bestehen, kann als ein wichtiges Maß für den Stand der sozialen Integration dieser Ethnien herangezogen werden.

Soziale Beziehungen haben einen besonderen Stellenwert im Integrationsprozess, weil sie als Ressource – in der Begrifflichkeit des französischen Soziologen Pierre Bourdieu als soziales Kapital – zu begreifen sind. Soziale Beziehungen sind mobilisierbar, wenn sie gebraucht werden, weil sie Informationsvorteile und bessere Positionen verschaffen. Gleichzeitig sind sie auch mit Verpflichtungen, Erwartungen und gegenseitigem Vertrauen verbunden.

Im Kontext von Integration entsteht soziales Kapital von MigrantInnen einerseits durch die soziale Einbettung in die eigene ethnische Gemeinschaft und andererseits durch Sozialkontakte zu Menschen ohne Migrationshintergrund. Wir konzentrieren uns hier vor allem auf die Frage, ob Freundschaften zwischen Kindern mit und Kindern ohne Migrationshintergrund bestehen. Betrachtet man die sozialen Netzwerke aus dem Blickwinkel der Kinder mit Migrationshintergrund und differenziert sie auch nach dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von sozialen Beziehungen zu Kindern aus der Aufnahmegesellschaft, so lassen sich vier Gruppen von Freundschaften identifizieren:

Ist ein Kind sowohl in die Aufnahmegesellschaft als auch in seinen Herkunftskontext sozial integriert, so spricht man von **Mehrfachintegration**. Bestehen hingegen zwar zu Kindern der Aufnahmegesellschaft Kontakte, aber nicht zu Kindern der Herkunftsgesellschaft, wird von **Assimilation** gesprochen. Umgekehrt, bei Fehlen einer Integration in die Aufnahmegesellschaft spricht man von **Segmentation**, wenn zumindest noch Beziehungen zum Herkunftskontext bestehen, oder aber von **Marginalität**, wenn auch das nicht mehr gegeben ist¹¹. In Abbildung 4 sind diese Definitionen schematisch dargestellt.

Es bestehen starke Zusammenhänge zwischen der Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen und der und dem Erfolg in unserem Bildungssystem, sowie der späteren sozioökonomischen Positionierung.

Abb. 4: Dimensionen von Sozialintegration nach Integration in die Herkunftsgesellschaft und in die Aufnahmegesellschaft: Assimilation, Mehrfachintegration, Segmentation und Marginalität.

Sozialintegration		Aufnahmegesellschaft	
		Ja	Nein
Herkunftsgesellschaft ethnische Gemeinde	Ja	Mehrfachintegration	Segmentation
	Nein	Assimilation	Marginalität

¹¹ Fassmann 2006: 277, Esser 2007: 4.

2

Ergebnisse der Studie

2.1

Migrationshintergrund in Mattighofen

Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund ist in Mattighofen außerordentlich hoch – verglichen mit anderen Gemeinden der gleichen Größenordnung (zwischen 5.000 und 5.700 Einwohnern) nimmt die Stadt in Oberösterreich den ersten Platz ein (Abbildung 5). In der Abbildung auf der nächsten Seite (Abbildung 6) wird die Altersstruktur der Menschen mit Migrationshintergrund in Mattighofen gezeigt und mit dem oberösterreichischen Durchschnitt verglichen.

Soziodemographische
Strukturen

Es zeigte sich deutlich die strukturellen Besonderheiten Mattighofens: Im Altersbereich zwischen 25 und 35 Jahren macht der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund etwa 40 Prozent aus. Zum Vergleich: Im Land Oberösterreich sind es bei den Gleichaltrigen nur etwa 17 Prozent. Auch bei den unter 10-Jährigen liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund mit etwa einem Drittel zirka dreimal so hoch wie im oberösterreichischen Durchschnitt. Bei den 10- bis 19-Jährigen hingegen liegen die Anteile momentan noch etwas niedriger.

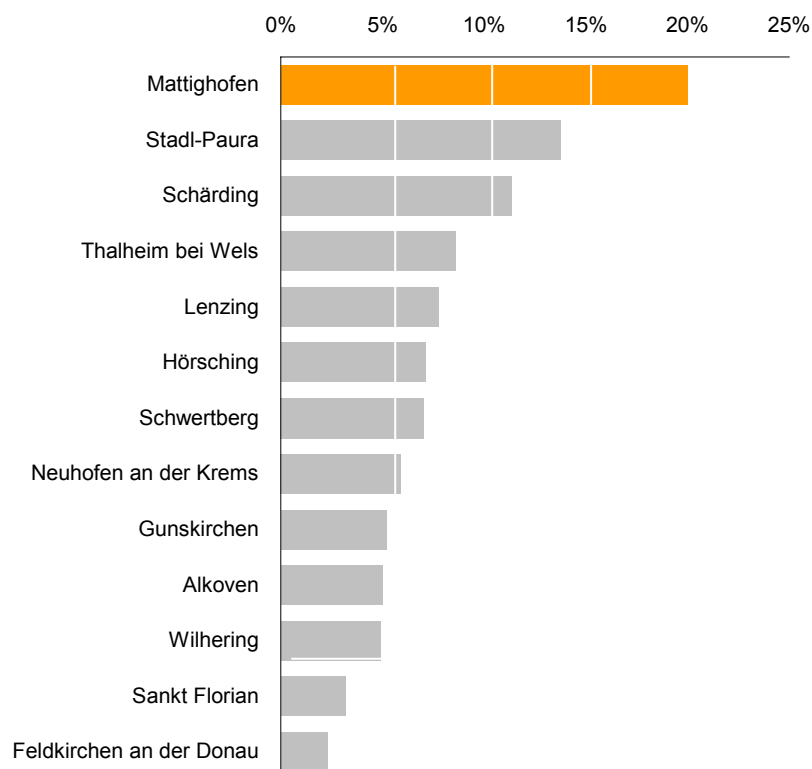
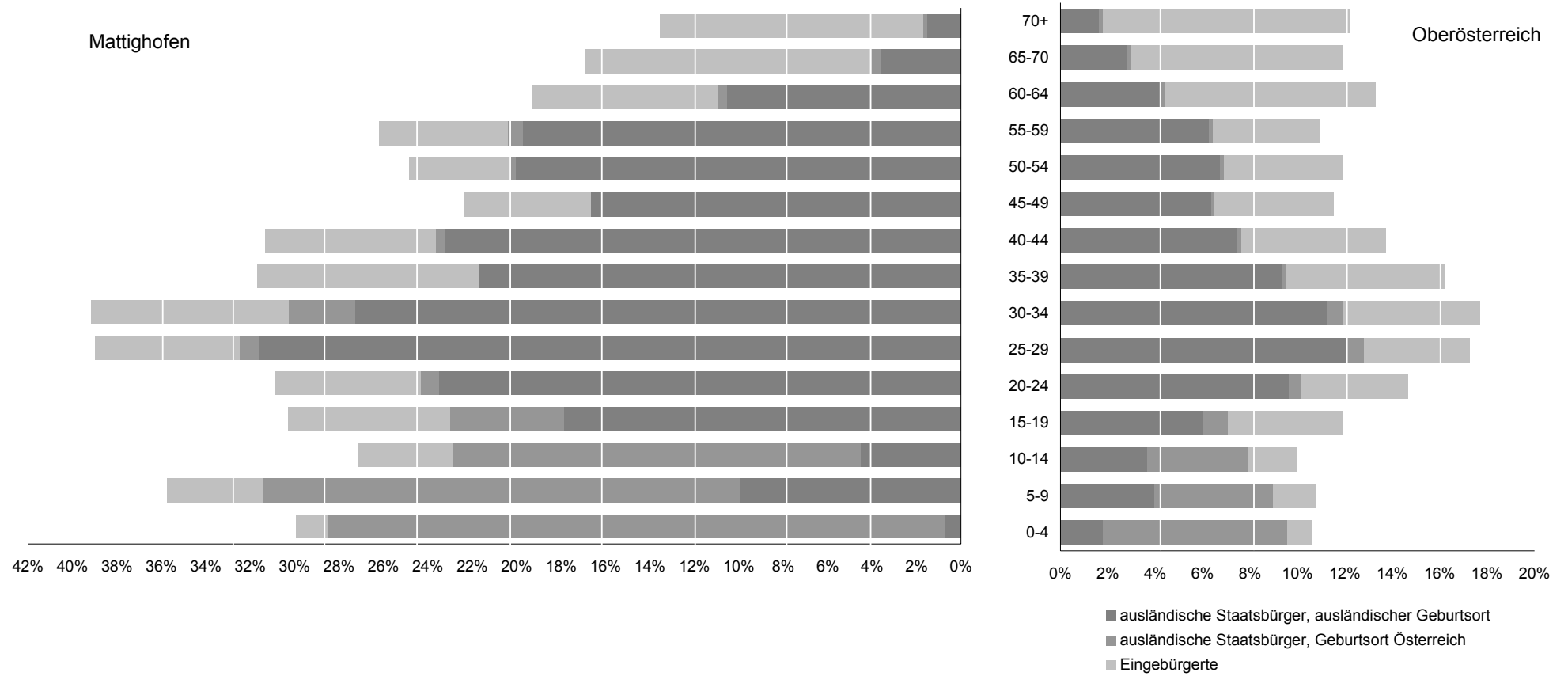


Abb. 5:
Anteile ausländischer
StaatsbürgerInnen in
oberösterreichischen
Städten zwischen 5.000
und 5.700 Einwohnern
Quelle: ZMR 2006

Abb. 6:
 Altersstruktur der Menschen
 mit Migrationshintergrund in
 Oberösterreich und in Mattig-
 hofen.
 Quelle: ZMR 2007



Eine weitere Besonderheit der etwa 200 unter 10-jährigen Kinder mit Migrationshintergrund in Mattighofen ist, dass ein sehr großer Anteil von ihnen – etwa drei Viertel – zwar keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzt, aber bereits in Österreich geboren ist. Die meisten dieser Kinder sind also der zweiten Generation zuzurechnen. Dasselbe gilt für die 10- bis 14-Jährigen, also für die Kinder, die momentan in Mattighofen die Hauptschule besuchen. Gänzlich anders hingegen ist die Situation bei den 15- bis 19-Jährigen: 60 dieser etwa 100 in Mattighofen lebenden Kinder sind noch im Ausland geboren.

Die in den letzten beiden Absätzen beschriebenen strukturellen Gegebenheiten werden in den nächsten Jahren zu einigen Änderungen in Mattighofen führen. Einerseits werden die unter 10-Jährigen, von denen überdurchschnittlich viele einen Migrationshintergrund aufweisen, bald das Jugendalter erreichen. Damit ist zu erwarten, dass das Thema Integration in den Hauptschulen Mattighofens in den nächsten Jahren noch an Gewicht gewinnen wird. Andererseits wird sich die Struktur der 15- bis 19-jährigen Jugendlichen – eine Gruppe, die in der Öffentlichkeit sehr präsent ist – ändern: Der Anteil derer, die bereits in Österreich geboren ist, wird in den nächsten Jahren rapide zunehmen. Diese Kinder haben ihre gesamte Sozialisation in Österreich verbracht, was zu einer Entschärfung der Problemfelder, die durch den hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Mattighofen entstanden sind führen könnte, vorausgesetzt die Stadt Mattighofen begleitet diesen Prozess mit gezielten integrationspolitischen Maßnahmen.

Sozialraumanalyse

Die aktuelle Situation hinsichtlich der Themenbereiche Migration und Integration in der Stadtgemeinde Mattighofen wurde auch im Rahmen einer Sozialraumanalyse erhoben. Hierfür wurden Fakten und Daten über die Stadt eingeholt und Gespräche mit Kindern und Jugendlichen sowie ExpertInnen durchgeführt. Ziel war es, das Zusammenleben der Kinder und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu untersuchen und in diesem Rahmen erste Ansätze und Vermutungen zu entwickeln, welche Faktoren beim Aufbau interethnischer Freundschaften von Kindern förderlich oder hinderlich sein könnten. Die Begehung des Sozialraums erfolgte teilweise mit den Kindern und Jugendlichen selbst, es wurden auch Expertengespräche mit VertreterInnen öffentlicher Institutionen und MultiplikatorInnen der Stadtgemeinde Mattighofen geführt.

Segregation

Grund für den hohen Anteil an MigrantInnen ist vor allem die Nachfrage nach Arbeitskräften der Firmen KTM und Vogl. Aufgrund des schnellen Zuzugs einer großen Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund sind neue Problemfelder entstanden, etwa jenes der räumlichen Segregation von Menschen mit Migrationshintergrund: In bestimmten Gegenden (Hofau, in den sogenannten „Vogelhäusern“ - ehemalige Betriebsunterkünfte der Firma Vogl, Sportplatzstraße, Mattseer Straße) leben entweder ausschließlich oder in großer Zahl Familien mit Migrationshintergrund.

Hauptschulen

Vor allem in den Hauptschulen sind Problemfelder zu beobachten, in manchen Klassen weisen mehr als 50 Prozent der SchülerInnen einen Migrati-

onshintergrund auf. Das führt zu Spannungen unter den SchülerInnen, wie auch zu Problemen für die LehrerInnen in den beiden Schulen. Ebenso zeigt sich die Tendenz, dass eine steigende Anzahl an österreichischen Eltern ihre Kinder – aufgrund der großen Anzahl an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund in den Klassen – nicht mehr in diesen Hauptschulen anmelden möchten und längere Anfahrtswege in ein andere Schulen außerhalb Mattighofens in Kauf nehmen. Auch sind immer wieder Probleme im öffentlichen Raum zu beobachten, die meist eng mit dem Thema der Migration verbunden sind.

Jugendzentrum

Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen Mattighofens wurde vor allem über das Jugendzentrum (JUZ) in Mattighofen hergestellt. Das Jugendzentrum steht für alle Jugendlichen von Montag bis Freitag nachmittags offen. Ein/e JugendarbeiterIn ist immer anwesend, meist können die Jugendlichen selbst wählen, ob und was sie im Zentrum machen möchten. Gelegentlich wird strukturiertes Programm angeboten. Die Fluktuation der Jugendlichen ist groß, problematisch erscheint auch immer wieder die Einhaltung von Regeln im Zentrum und der Aufbau einer (Tages-)Struktur. Das Jugendzentrum wird von den Mädchen und Buben gut aufgenommen, vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund zählen zu den häufigsten BesucherInnen. Diese berichten, dass sie den Eindruck haben, vielfach ausgegrenzt zu werden. Der Kontakt mit Kindern ohne Migrationshintergrund beschränke sich oftmals auf die Schulklasse, in der Freizeit seien wenige Berührungspunkte vorhanden.

Freizeitgestaltung

In einer Begehung des Sozialraums zeigten uns die Kinder und Jugendlichen ihre Freizeit-Treffpunkte. Hierzu zählen der Waldspielplatz (ein Kinderspielplatz mit Geräten am Stadtrand am Rande eines Waldes), der Verschönerungsweg (ein kleiner Verbindungspfad zwischen den Schulen und der Busstation) sowie die Wiese vor der Musikschule. Die Mädchen und Burschen berichten, dass sie sich mehrmals in der Woche dort treffen (an manchen Tagen können hier bis zu 30 oder mehr Jugendliche zusammen kommen), um dort, meist mit unstrukturierten Aktivitäten ihre Freizeit zu verbringen.

Sie sitzen dort, reden miteinander und hören Musik. Sie berichten ebenfalls darüber, dass österreichische Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene, diese Plätze meiden und Kontakte eher nur bei Konflikten entstehen. Ebenso berichten uns die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund von Ausgrenzungserfahrungen durch ÖsterreicherInnen. Sie sind der Meinung, kaum die gleichen Chancen und Möglichkeiten bezüglich Ausbildung, Job und Karriere zu haben, wie Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

Kriminalität
Aggression

Nach Meinung des Beauftragten der Polizei für Jugendarbeit nimmt die Kriminalität und Aggression der Jugendlichen zu. Wichtig ist jedoch, darauf hinzuweisen, dass es sich hierbei sowohl um Jugendliche mit als auch ohne Migrationshintergrund handelt. Er führt hierbei vor allem die Delikte Körperverletzung, Einbruch und Raub an, die in den letzten Jahren stark angestiegen seien.

Gründe sieht er im unzureichenden Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche. Einziges Angebot während des Tages sei das Jugendzentrum, das nachmittags von 15 bis 20 Uhr offen hat. Im Bereich des Sports wäre zwar eine große Nachfrage vorhanden, doch als eine Fußballmannschaft ausschließlich für Jugendliche mit Migrationshintergrund entstand, wurde diese von anderen Vereinen im Meisterschaftsbetrieb abgelehnt, hier kam es zu massiven ausländerfeindlichen Reaktionen.

Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund sieht er auch in den verschiedenen Einschätzungen und Vorstellungen von Gewalt und Ehre. Ähnliches berichtet auch eine Hortbetreuerin für 9- bis 13-jährige Kinder. Nach Meinung der ExpertInnen sind hier Auffassungsunterschiede – vor allem bei den SchülerInnen der Hauptschule – zu beobachten, die interethnische Kontakte und Beziehungen vielfach erschweren. Dies führe möglicherweise auch zu einer Distanz zwischen den verschiedenen Ethnien.

Die ExpertInnen schlagen Projekte vor, die sich mit einem adäquaten Umgang mit Aggression beschäftigen. Ein Lösungsansatz liegt auch in einer stärkeren Vernetzung öffentlicher Stellen, hier sollte es zu übergreifenden Angeboten für Jugendliche kommen. Ebenso ist es nach Meinung des Vertreters der Polizei wichtig, den Kindern und Jugendlichen die vorhandenen Angebote deutlicher anzubieten – oftmals wissen die Mädchen und Buben gar nicht, welche Anlaufstellen und Möglichkeiten vorhanden sind.

Hort

Die Hortbetreuerin berichtet, dass im Hort kaum interethnische Freundschaften entstehen. Am ehesten seien noch Freundschaften zwischen Mädchen zu beobachten. Diese Tatsache fällt auf, weil für den Bereich der Schule eher das Gegenteil gesagt werden kann: dort werden interethnische Freundschaften eher von Burschen eingegangen. Für die Buben ist vor allem Fußballspielen zentral, so ergeben sich am ehesten Kontakte zwischen Burschen unterschiedlicher Ethnien. Auch hier ist der Kontakt über die Zeit der Hortbetreuung hinaus kaum vorhanden. Kulturbedingte Konflikte zwischen den Kindern sind der Hortbetreuerin nicht bekannt.

Um die Gemeinschaft der Kinder zu stärken, wird großer Wert auf das Feiern von Festen – unabhängig von den unterschiedlichen religiösen und ethnischen Hintergründen – gelegt. Als problematisch sieht die Hortbetreuerin die fehlende Bereitschaft der Eltern mit Migrationshintergrund, Aktionen mitzutragen (z.B. multikulturelles Kochfest), die dazu dienen könnten, unterschiedliche Kulturen miteinander bekannt zu machen.

Schule

Ein Gespräch mit einem Hauptschullehrer zeigt, dass auch im Unterricht eine ansteigende Bereitschaft zu Aggressionen – und hier vor allem von Kindern mit Migrationshintergrund – beobachtet werden kann. Dies führt seiner Meinung nach zu einer Distanz zwischen Kindern unterschiedlicher Herkunft und stellt eine Barriere für interethnische Freundschaften dar. Ebenso bemängelt der Lehrer das seiner Meinung nach niedrige Leistungsniveau in den Klassen mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrations-

hintergrund, was der wichtigste Grund dafür ist, dass österreichische Eltern ihre Kinder nicht mehr für diese Schule anmelden möchten.

Der Hauptschullehrer ist der Meinung, dass Kinderfreundschaften zunehmend oberflächlicher werden und tiefe und innige Freundschaften zwischen Kindern kaum mehr zu beobachten sind. Im Rahmen des Gesprächs mit dem Lehrer ergab sich auch ein Gespräch mit Kindern einer vierten Klasse Hauptschule. Rund 30 Prozent dieser Kinder weisen einen Migrationshintergrund auf. Alle meinten übereinstimmend, dass ihnen bei Freundschaften vor allem Folgendes wichtig ist: Ehrlichkeit, Vertrauen, Füreinander da sein, Geheimnisse anvertrauen und nicht weitererzählen, nicht „verpfeifen“ sowie nicht hinter dem Rücken übereinander Reden.

Keinen Einfluss auf die Wahl einer Freundin oder eines Freundes haben – nach Einschätzung der Kinder – Staatsangehörigkeit, Religion oder Kultur des/der anderen. Wichtig erscheint den 14-Jährigen auch, dass in einer freundschaftlichen Beziehung Anpassung an den/die FreundIn oder an die Gruppe besonders wichtig ist, denn „wer sich nicht anpasst ist nicht dabei“ so die Aussage eines Mädchens.

Ethnische Zusammensetzung der untersuchten Klassen

Insgesamt wurden Schüler aus 13 von 25 Klassenverbänden der beiden Hauptschulen Mattighofens befragt. Die folgende Tabelle zeigt, wie viele SchülerInnen die jeweilige Klasse besuchen, wie viele davon befragt worden sind und wie hoch der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in den einzelnen Klassen ist. Ein Migrationshintergrund des Kindes wird angenommen, wenn das Kind selbst oder zumindest ein Elternteil im Ausland geboren ist oder wenn die Muttersprache nicht Deutsch ist.

Insgesamt weisen 38 Prozent der befragten SchülerInnen einen Migrationshintergrund auf, der Anteil variiert in den Klassen jedoch beträchtlich und reicht von 7 bis 71 Prozent. Mit Ausnahme der 1 A in der Hauptschule 2 weisen die niedrigeren Schulstufen höhere Migrationsanteile auf. Eingangs wurde bereits darauf hingewiesen, dass sich diese Anteile in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch erhöhen werden, weil Jahrgänge mit großen Anteilen an Kindern mit Migrationshintergrund ins Hauptschulalter kommen werden (Tabelle 1).

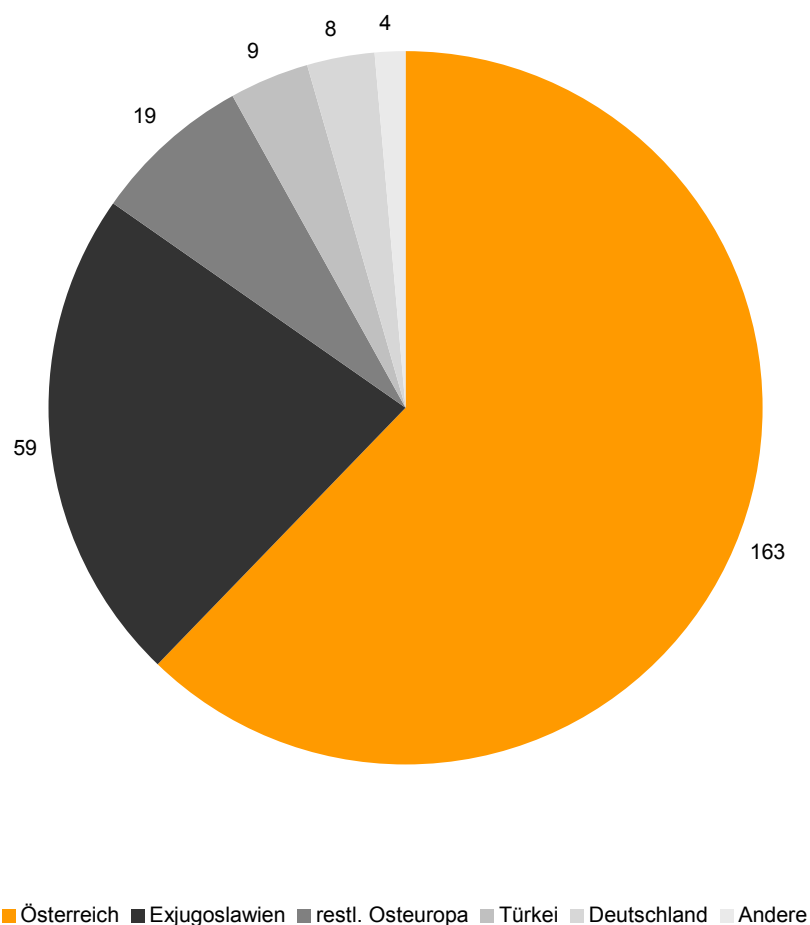


Abb. 7:
Zusammensetzung der
untersuchten SchülerInnen
nach Migrationshintergrund
Quelle: Integration in Mat-
tighofen

Es wurden auch drei sogenannte Integrationsklassen untersucht, in denen Kinder mit speziellem Förderbedarf gemeinsam mit Kindern ohne einen solchen Förderbedarf unterrichtet werden. Im Rahmen der Sozialraumanalyse wurde uns berichtet, dass diese Integrationsklassen bei ihrer Einführung auf Ablehnung bei Teilen der Elternschaft stießen, aber mittlerweile bei Eltern ohne Migrationshintergrund beliebt seien, weil sie besonders niedrige MigrantInnenanteile aufweisen. In diesem Zusammenhang wurde die Hypothese aufgestellt, dass Eltern mit Migrationshintergrund diese Unterrichtsform für ihre Kinder eher vermeiden möchten. Bei näherer Untersuchung zeigen sich aber nur schwache Zusammenhänge. Sowohl aus den Befragungsdaten als auch aus den uns vorliegenden Informationen über die ethnische Zusammensetzung aller Klassen beider Hauptschulen zeigt sich, dass die Anteile der Kinder mit Migrationshintergrund in den Integrationsklassen nur geringfügig unter dem Durchschnitt liegen.

Der weitaus größte Teil der SchülerInnen mit Migrationshintergrund kommt aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien (oder hat einen solchen Hintergrund) – diese Kinder machen etwa ein Fünftel aller Schüler aus. Weitere 7 Prozent der SchülerInnen, haben einen rumänischen Hintergrund, ein mit 3 Prozent vergleichsweise kleiner Teil der SchülerInnen weist einen türkischen Migrationshintergrund auf.

Die verschiedenen Ethnien sind ungleichmäßig über die verschiedenen Klassen verteilt. In drei Klassen finden sich größere Anteile von Kindern mit exjugoslawischem Migrationshintergrund (etwa 50 Prozent).

Tabelle 1
Befragte Klassen und Anteile der Kinder mit
Migrationshintergrund
(in Prozent)

Schule	Klasse	Anzahl Kinder (1)	befragte Kinder (2)	Anteil Kinder mit Migrations- hintergrund (3)
Hauptschule 1	1 D	19	17	76%
	2 B	24	23	61%
	2 C	20	20	33%
	3 B	21	19	32%
	3 C	23	20	40%
	4 A	26	24	33%
	4 C	25	21	38%
Hauptschule 2	1 A	23	15	7%
	1 C	22	20	60%
	2 C (i)	22	22	32%
	3 B	22	18	33%
	3 C (i)	23	22	27%
	4 C (i)	24	20	15%
Gesamt		294	262	38%

Quelle: Integration in Mattighofen
(i): Integrationsklassen

2.3

Freundschaftsnetzwerke

Ein zentrales Merkmal der Studie war, besonderes Augenmerk darauf zu richten, in wieweit in den untersuchten Klassen Freundschaften zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund bestehen und ob das Merkmal Migrationshintergrund sich hemmend auf die Bildung von Freundschaften auswirkt. Es wird somit der Frage nachgegangen, ob sich Kinder mit und ohne Migrationshintergrund sozial voneinander abgrenzen.

Wir konzentrierten uns dabei auf die Freundschaften innerhalb des Klassenverbandes. Jedes Kind hatte die Möglichkeit, seine drei besten FreundInnen innerhalb des Klassenverbands zu nennen. Auf diese Weise konnte herausgefunden werden: (1) Wie viele Kinder der jeweils anderen Gruppe (definiert entlang des Merkmals Migrationshintergrund) von einem bestimmten Kind genannt werden, (2) ob die Freundschaftsnennung eines Kindes von dem genannten Kind auch bestätigt wird (reziproke Freundschaft) und (3) konnte auch untersucht werden, wie viele Kinder ein bestimmtes Kind als FreundIn nennen. Auf diese Weise war es möglich, die Freundschaftsnetzwerke jedes Kindes näher zu untersuchen.

Ein Freundschaftsnetzwerk innerhalb einer Klasse besteht im Durchschnitt aus etwa 5 Kindern.

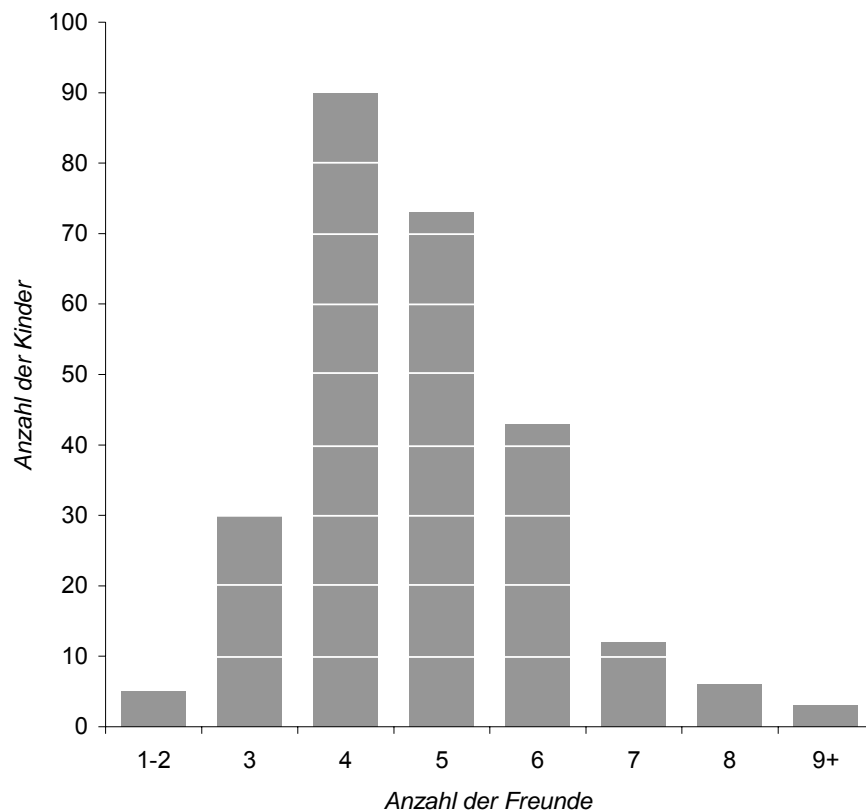


Abb. 8:
Größe der Freundschaftsnetzwerke von Hauptschulkindern in Mattighofen
Quelle: Integration in Mattighofen

Es gibt starke Unterschiede, was die ethnische Beschaffenheit dieser Freundesnetzwerke anbelangt. In Abbildung 4 auf Seite 22 wurde ein Klassifizierungsschema vorgestellt, nach dem die Kinder mit Migrationshintergrund – je nach Beschaffenheit ihrer sozialen Netzwerke – in vier Gruppen eingeteilt werden können: in mehrfachintegrierte, assimilierte, segmentierte und marginalisierte Kinder. Dieses Schema wird im Folgenden angewandt.

Nur ein sehr kleiner Teil der Kinder mit Migrationshintergrund (4 Prozent) kann als *assimiliert* gelten – sie leben in sozialen Freundes-Netzwerken, die größtenteils aus Kindern ohne Migrationshintergrund bestehen.

Die größte Gruppe der Kinder mit Migrationshintergrund – etwa die Hälfte – weist hingegen das Muster der *Mehrfachintegration* auf. Diese Kinder verbringen ihren Schulalltag in sozialen Netzwerken, die sich aus Kindern mit und ohne Migrationshintergrund zusammensetzen. Hier zeichnet sich eine gelingende soziale Integration ab.

Etwa 30 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund haben *segmentierte* soziale Beziehungen. Bei diesen Kindern gibt es im gesamten Freundeskreis innerhalb der Klasse keine oder nur in sehr geringem Ausmaß Überschneidungen mit Kindern ohne Migrationshintergrund. Es kommt zu einer sozialen Schließung gegenüber Kindern ohne Migrationshintergrund. Dieses Phänomen gibt es auch auf Seiten der Kinder ohne Migrationshintergrund: Hier sind es zwei Drittel, die in Freundschaftsnetzwerken leben, die zum größten Teil oder ausschließlich aus Kindern ohne Migrationshintergrund bestehen.

Etwa 15 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund sind sozial nur wenig eingebunden, diese Kinder werden von keinem einzigen anderen Kind in der Klasse als FreundIn bezeichnet, sie sind innerhalb der Klassengemeinschaft *marginalisiert*¹². Die Gründe für die Marginalisierung sind vielfältig. Einerseits machen diese Kinder überdurchschnittlich häufig Ausgrenzungserfahrungen: Andere Kinder machen sich über ihre Kleidung oder über ihr Aussehen lustig, auch werden sie ausgegrenzt, weil sie andere Meinungen vertreten. Diese Kinder fühlen sich von den anderen nicht gemocht und

¹² Zur technischen Konstruktion der Gruppeneinteilung: Einerseits wurde die Größe des Freundeskreises bestimmt, sie ergibt sich aus der Zahl der Freunde, die ein bestimmtes Kind nennt (maximal 3), der Zahl der Kinder, die dieses Kind nennen (maximal: Anzahl der Schüler einer Klasse-1) und dem Kind selbst. Im Anschluss wurde berechnet, wie hoch der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in diesem Freundeskreis ist. Darüber hinaus wurde bestimmt, ob ein Kind reziproke Freundschaften hat oder nicht, d.h., ob zumindest eines der von ihm genannten Kinder das nennende Kind ebenfalls als eineN der besten FreundInnen bezeichnet. Aus diesen drei Informationen (Größe des Freundeskreises, Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund im Freundeskreis, Vorliegen von reziproken Freundschaften) wurde die Gruppeneinteilung abgeleitet: (1) Marginalisierte: Kinder, die in der Klassengemeinschaft keine reziproken Freunde aufweisen und die von keinem einzigen anderen Kind der Klasse als Freund genannt worden (Freundeskreis ≤ 4). (2) Segmentierte: Kinder mit Migrationshintergrund, in deren Freundeskreis der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund 80 Prozent und mehr beträgt. Dieser Wert kann auch für Kinder ohne Migrationshintergrund berechnet werden, in diesem Fall werden sie zugeordnet, wenn 80 Prozent und mehr keinen Migrationshintergrund haben. (3) Assimilierte: Kinder mit Migrationshintergrund, in deren Freundeskreis es nur bis zu 20 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund gibt (das zum Beispiel – im Fall eines Freundeskreises mit fünf Kindern – das einzige Kind mit Migrationshintergrund ist) (4) Mehrfachintegrierte: Die verbleibenden Kinder wurden dieser Kategorie zugeordnet, die Verteilung der Kinder mit und ohne Migrationshintergrund ist in dieser Gruppe weniger extrem als in den Gruppen 2 und 3.

tun sich gleichzeitig schwer, neue Freunde zu finden. Dementsprechend ziehen sie sich aus der sozialen Gemeinschaft der Klasse zurück und pflegen ihre sozialen Beziehungen verstärkt im öffentlichen Raum. Marginalisierte Kinder weisen auch ein Verhalten auf, das stärker von Aggression geprägt ist als jenes der anderen Kinder. Unter den Kindern mit Migrationshintergrund gehören stärker die Mädchen dieser Gruppe an. Es gibt auch Kinder ohne Migrationshintergrund, die marginalisiert sind, der Anteil ist mit 10 Prozent allerdings deutlich geringer. Marginalisierung geht im Laufe des späteren Lebens mit einem niedrigeren Ausbildungsgrad und schlechteren Positionierungen am Arbeitsmarkt einher.

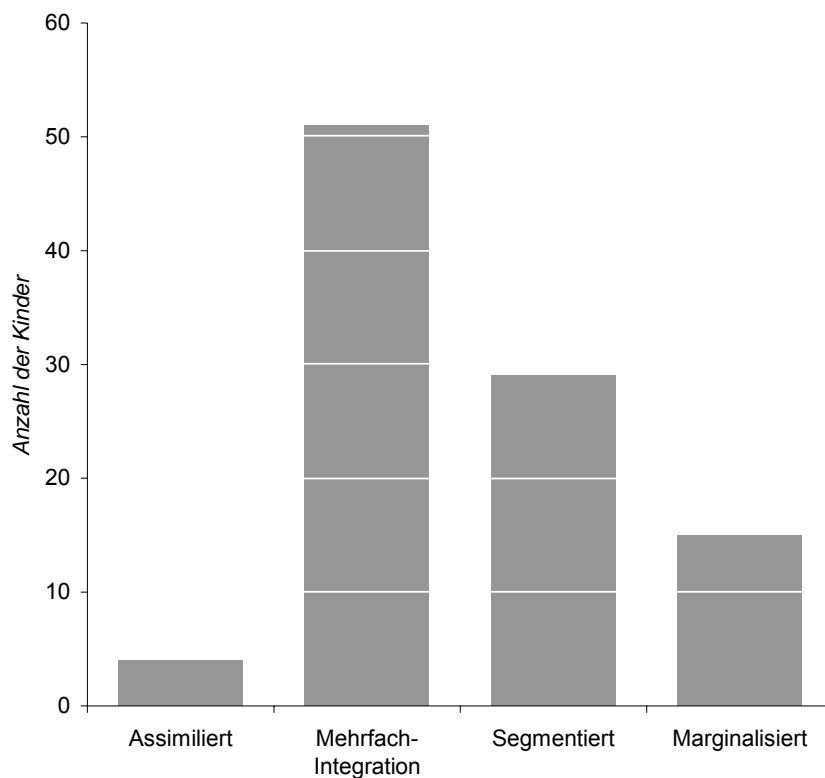


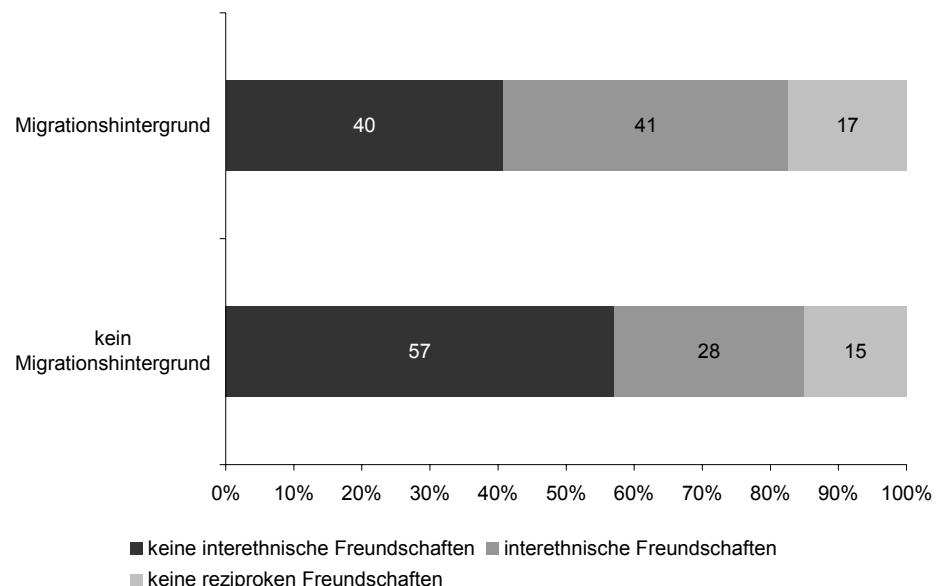
Abb. 9:
 Typologie der sozialen
 Integration: Freund-
 schaftnetzwerke von
 Kindern mit Migrations-
 hintergrund
 Quelle: Integration in
 Mattighofen

2.4

Reziproke Freundschaften

Neben einer Untersuchung der sozialen Netzwerke, in denen sich die Schulkinder befinden, ist es auch möglich, zu überprüfen, inwieweit es sich bei den Angaben eines Kindes über die drei wichtigsten Freunde um Freundschaften handelt, die vom Gegenüber bestätigt werden – eine solche Freundschaft bezeichnen wir als reziproke Freundschaft. Während es bei den Netzwerken, von denen im vorigen Kapitel die Rede war, eher um den etwas weiter definierten sozialen Kontext geht, in den ein Kind eingebettet ist, beziehen sich die Angaben über die reziproken Freundschaften stärker auf direkte, wechselseitige Beziehungen. Auch die reziproken Freundschaften können daraufhin untersucht werden, ob es Freundschaften zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund sind. Das Ausmaß so definierter interethnischer Freundschaften¹³ kann als weiteres Maß für das Fortschreiten des sozialen Integrationsprozesses angesehen werden.

Abb. 10:
Anteil verschiedener
Arten reziproker
Freundschaften nach
Migrationshintergrund
des Kindes
Quelle: Integration in
Mattighofen



Eine Auswertung der reziproken Freundschaften zeigt ein ähnliches Bild wie im vorigen Kapitel: 28 Prozent der österreichischen Kinder und 41 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund weisen zumindest eine reziproke interethnische Freundschaft auf. Viele der Kinder mit Migrationshintergrund haben und pflegen also Kontakte zu österreichischen Kindern - trotzdem überrascht die Tatsache, dass der Anteil der Kinder ohne reziproke interethnische Freundschaften sehr hoch ausfällt: bei den Kindern mit Migrationshintergrund macht dieser Anteil 40 Prozent aus, bei jenen ohne Migrations-

¹³ Der Begriff „interethnische Freundschaften“ bezieht sich hier nur auf die Freundschaften zwischen Kindern mit und Kindern ohne Migrationshintergrund, weil diese Art von sozialen Beziehungen als Maß für die soziale Integration relevant sind. Nicht hingegen berücksichtigt werden Beziehungen zwischen Kindern mit Migrationshintergrund, die verschiedenen Ethnien angehören. Für eine solche Analyse ist der vorliegende Datensatz nicht groß genug.

hintergrund gar 57 Prozent. Auffällig ist auch, dass etwa 16 Prozent der befragten Kinder überhaupt keine reziproken Freundschaften aufweisen – Kinder mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich hierbei nur wenig.

Es gibt also in einem größeren Ausmaß interethnische Freundschaften, allerdings deutet sich hier auch an, dass der Migrationshintergrund und damit einhergehende Statusunterschiede sich deutlich hemmend auf das Eingehen von Freundschaften auswirken. Aus der Tatsache, dass Kinder ohne Migrationshintergrund weniger interethnische Freundschaften aufweisen als Kinder mit Migrationshintergrund darf aber nicht geschlossen werden, dass erstere weniger zu kulturübergreifenden Freundschaften bereit sind als letztere. Der Unterschied ergibt sich vielmehr daraus, dass nur etwas mehr als ein Drittel der Kinder in den untersuchten Klassen einen Migrationshintergrund aufweist und dass es damit für Kinder ohne Migrationshintergrund weniger potenzielle Möglichkeiten gibt, solche Freundschaften einzugehen.

Einflussfaktoren auf Freundschaften

Fragestellung

Eine wichtige Frage, die sich bei dieser Untersuchung stellt, ist: Welche Einflussfaktoren führen dazu, dass zwei Kinder eine Freundschaft eingehen. An erster Stelle steht in diesem Alter das Geschlecht, das bei allen diesbezüglichen Analysen zu berücksichtigen ist. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, hat eine bedeutende Anzahl von Kindern gar keine interethnischen Freundschaften, aus diesem Grund wird es auch um die Frage gehen, wie stark sich Differenzen hinsichtlich des Migrationshintergrundes auf die Chance einer Freundschaft auswirken. Eine weitere wichtige Frage ist: Wie stark wirkt es sich auf die Freundschaftswahrscheinlichkeit aus, wenn zwei Kinder einen ähnlichen sozialen Status haben.

Darüber hinaus wird untersucht, inwieweit sich unterschiedliche kulturelle Prägungen, Einstellungen zu Freundschaft, soziale Erfahrungen, Persönlichkeitseigenschaften, Freizeitgewohnheiten, Schulnoten und Sprachkenntnisse auswirken. Hinsichtlich dieser Themenkomplexe wurde eine Reihe von Faktoren untersucht:

(1) Einige Faktoren betreffen kulturelle Prägungen, denen die Kinder durch ihre Herkunft und ihren familiären Hintergrund ausgesetzt sind. Hier wurde untersucht, ob ein Kind (a) ein hohes Bewusstsein für die eigene Kultur und insbesondere für die eigene Familie hat. (b) Eine Reihe von Fragen hat sich mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit auseinandergesetzt. Dieser Faktor kann nicht zuletzt deshalb zu den kulturellen Prägungen gerechnet werden, weil das hohe Gewicht dieser Thematik sicher ein westliches Spezifikum ist. Darüber hinaus wurde noch überprüft, ob sich (c) Tendenzen zu kultureller Abschottung abzeichnen (gleich in welcher Richtung) oder ob im Gegenteil (d) eine grundsätzliche Offenheit gegenüber anderen Kulturen besteht.

(2) Es wurde untersucht, welche Meinungen die Kinder zu Freundschaftsbeziehungen haben – hier konnten drei Typen unterschieden werden (a) Ausgewogene Freundschaftsbeziehungen, in denen es zum Beispiel darum geht, dass man sich gegenseitig alles erzählen kann und gemeinsame Aktivitäten setzt, (b) Freundschaftsbeziehungen mit einer starken familiären Komponente: In diese Freundschaften sind auch die Eltern der Kinder stark eingebunden, und (c) Freundschaftsbeziehungen die sehr materialistisch definiert sind: hier haben Aussehen, Kleidung und Verhaltensregeln der Gruppe eine starke Dominanz.

(3) Zwei Faktoren befassen sich mit negativen sozialen Erfahrungen, speziell mit (a) aktiven und passiven Konflikterfahrungen und (b) mit Ausgrenzungserfahrungen.

(4) Mit einem weiteren Komplex von Faktoren wird versucht zu beurteilen, wie stark die Kinder unterschiedliche Persönlichkeitseigenschaften aufweisen. Dazu gehören (a) soziale Offenheit, (b) Dominanz, (c) Empathie und (d) Ausgeglichenheit.

(5) Darüber hinaus wurde noch überprüft, ob die Kinder ihre Freizeit im öffentlichen Raum verbringen oder eher Zuhause und welche Schulleistungen sie aufweisen. Weiters berücksichtigt wurden sprachliche Differenzen. Für eine detailliertere Betrachtung der einzelnen Fragen, die zu den oben genannten Punkten zusammengefasst worden sind siehe Anhang.

Vorgangsweise

Bei der Abschätzung der Einflussgrößen wurde folgendermaßen vorgegangen: Einerseits wurde der Einfluss von vier soziodemographischen Grundinformationen überprüft: Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund, da erwartet wird, dass diese Eigenschaften per se einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Freundschaftsbildungen innerhalb der Klasse haben. Der soziale Status findet hier keinen Eingang, da nicht davon auszugehen ist, dass es hier eine Auswirkung gibt (das bedeutet: es wird nicht erwartet, dass Kinder aus benachteiligten sozioökonomischen Verhältnissen weniger Freunde haben als andere Kinder).

Danach wurden für Geschlecht, Migrationshintergrund, die Sprachkenntnisse¹⁴ und den sozialen Status der Eltern von jeweils zwei Kindern¹⁵ Ähnlichkeitsmaße gebildet. Sie geben an, ob zwei Kinder dasselbe Geschlecht haben, ob bei beiden dieselbe Art von Migrationshintergrund vorliegt, ob sie die gleichen Sprachen sprechen und wie ähnlich der soziale Status der Eltern beider Kinder ist. Ähnlichkeitsmaße für das Alter wurden nicht gebildet, da die Kinder in den Klassen alle etwa gleich alt sind.

Als drittes wurden Differenzmaße für die vorhin genannten kulturellen Prägnungen, sozialen Erfahrungen etc. gebildet. Diese Informationen geben an, wie sehr sich zwei Kinder hinsichtlich eines bestimmten Faktors – zum Beispiel hinsichtlich ihrer Antworten auf die Fragen zur Geschlechtergerechtigkeit - unterscheiden.

Um die in den letzten beiden Absätzen beschriebenen Ähnlichkeits- und Differenzmaße bilden zu können, wurde ein Datensatz erstellt, der alle potenziell möglichen Freundschaften der 262 untersuchten Kinder innerhalb ihrer Klassengemeinschaft beinhaltet. Weil dafür jedes Kind innerhalb einer Klasse mit jedem anderen Kind kombiniert wird, ergeben sich 4.810 unterschiedliche Kombinationen. Etwa 9 Prozent dieser Möglichkeiten wurden von den Kindern faktisch realisiert: In diesen Fällen haben sich in den beiden Hauptschulen unter den befragten Kindern insgesamt 417 reziproke Freundschaften gebildet, die in Folge näher untersucht werden. Anhand der Daten über mögliche und faktische Freundschaftskombinationen wurden die Einflussstärken der genannten Faktoren mit Hilfe einer logistischen Regression überprüft.

¹⁴ Sprachkenntnisse: Welche Sprachen beherrscht das Kind. Wir haben keine Informationen darüber, wie gut es diese Sprachen beherrscht.

¹⁵ Sämtliche potenziell möglichen Kombinationen zwischen Kindern einer Klasse.

Zusammengefasst sind die Ergebnisse der Analyse in Tabelle 2 (Gesamt), Tabelle 3 (Mädchen) und Tabelle 4 (Burschen)¹⁶.

Tabelle 2
Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit für eine reziproke Freundschaft

	B	S.E.	Sig.	Exp(B)
Soziodemographische Faktoren				
Alter (10 bis 16 Jahre)	-0,16	0,05	0,00	0,85
Burschen (Mädchen)	0,33	0,13	0,01	1,39
Migrationshintergrund (kein Migrationsh.)	0,58	0,15	0,00	1,79
Ähnlichkeit soziodemographischer Faktoren				
gleiches Geschlecht	3,93	0,33	0,00	50,80
gleicher Migrationshintergrund	0,61	0,15	0,00	1,83
gleiche Sprache	0,44	0,11	0,00	1,56
sozialer Status der Eltern	0,37	0,11	0,00	1,45
Differenzen von Einstellungen, Erfahrungen und Persönlichkeitseigenschaften				
Kulturelle Prägungen				
Kultur & Familienbewußtsein	-0,12	0,05	0,02	0,89
kulturelle Segmentierung	-0,13	0,06	0,02	0,88
kulturelle Offenheit	-0,17	0,04	0,00	0,85
Geschlechtergerechtigkeit	-0,17	0,05	0,00	0,84
Freundschaftsbeziehungen				
ausgewogen	-0,14	0,07	0,06	0,87
familiär	0,00	0,06	0,99	1,00
materialistisch	-0,03	0,04	0,43	0,97
Negative soziale Erfahrungen				
Konflikte (aktiv/passiv)	-0,05	0,05	0,38	0,95
Ausgrenzung (passiv)	-0,22	0,07	0,00	0,80
Persönlichkeitseigenschaften				
Soziale Offenheit	-0,28	0,05	0,00	0,76
Dominanz	-0,01	0,04	0,80	0,99
Empathie	-0,04	0,06	0,43	0,96
Ausgeglichenheit	-0,03	0,06	0,70	0,98
Freizeitverhalten				
öffentlich	-0,11	0,05	0,05	0,90
privat	-0,11	0,07	0,10	0,90
Sonstiges				
Schulnoten	-0,13	0,06	0,03	0,88
Konstante	-3,23	0,78	0,00	0,04

n=4.810 potenzielle Freundschaften (417 realisierte, 4.393 nicht realisierte); 262 Kinder in 13 Hauptschulklassen
Geprüft wurde, ob tatsächlich eine reziproke Freundschaft vorliegt
Nagelkerke r²: 0.337; Cox & Snell r²: 0.150; p: 0.000

¹⁶ Abgebildet sind die Ergebnisse einer multiplen logistischen Regression. B beschreibt die Stärke und die Richtung des Einflusses, S.E.: Standardfehler, Sig.: Signifikanz; Werte ≤ 0.05 sind signifikant und werden durch Fettdruck hervorgehoben, Exp(B) ist ein transformiertes Maß für die Stärke des Einflusses. Ein Wert von Eins bedeutet: es gibt keinen Einfluss, Werte über Eins beschreiben positive Zusammenhänge, Werte unter Eins negative. Lesebeispiel: gleiches Geschlecht (Zeile 4); Exp(B): 50,8 bedeutet: Wenn zwei Kinder das gleiche Geschlecht haben, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine reziproke Freundschaft eingehen 50 Mal so hoch, wie wenn sie ein ungleiches Geschlecht haben.

Tabelle 3
Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit für eine reziproke Freundschaft
(Mädchen)

	B	S.E.	Sig.	Exp(B)
Soziodemographische Faktoren				
Alter (10 bis 16 Jahre)	-0,29	0,07	0,00	0,75
Migrationshintergrund (kein Migrationsh.)	0,44	0,22	0,05	1,55
Ähnlichkeit soziodemographischer Faktoren				
gleicher Migrationshintergrund	1,20	0,23	0,00	3,32
gleiche Sprache	0,55	0,16	0,00	1,73
sozialer Status der Eltern	0,29	0,17	0,08	1,34
Differenzen von Einstellungen, Erfahrungen und Persönlichkeitseigenschaften				
Kulturelle Prägungen				
Kultur & Familienbewußtsein	-0,30	0,08	0,00	0,74
kulturelle Segmentierung	-0,21	0,09	0,03	0,81
kulturelle Offenheit	-0,15	0,07	0,03	0,86
Geschlechtergerechtigkeit	-0,04	0,08	0,59	0,96
Freundschaftsbeziehungen				
ausgewogen	-0,20	0,13	0,11	0,82
familiär	-0,01	0,10	0,89	0,99
materialistisch	-0,08	0,06	0,15	0,92
Negative soziale Erfahrungen				
Konflikte (aktiv/passiv)	0,12	0,09	0,20	1,13
Ausgrenzung (passiv)	-0,56	0,13	0,00	0,57
Persönlichkeitseigenschaften				
Soziale Offenheit	-0,18	0,08	0,02	0,84
Dominanz	0,05	0,06	0,45	1,05
Empathie	0,02	0,10	0,86	1,02
Ausgeglichenheit	-0,17	0,11	0,11	0,85
Freizeitverhalten				
öffentlich	-0,15	0,09	0,10	0,86
privat	-0,04	0,10	0,66	0,96
Sonstiges				
Schulnoten	0,02	0,09	0,80	1,02
Konstante	2,44	1,11	0,03	11,45

n=1.146 potenzielle Freundschaften zwischen Mädchen (200 realisierte, 946 nicht realisierte) in 13 Hauptschulklassen
Geprüft wurde, ob tatsächlich eine reziproke Freundschaft vorliegt
Nagelkerke r2: 0.255; Cox & Snell r2: 0.154; p: 0.000

Tabelle 4
 Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit für eine reziproke Freundschaft
 (Burschen)

	B	S.E.	Sig.	Exp(B)
Soziodemographische Faktoren				
Alter (10 bis 16 Jahre)	0,00	0,08	0,97	1,00
Migrationshintergrund (kein Migrationsh.)	0,75	0,21	0,00	2,11
Ähnlichkeit soziodemographischer Faktoren				
gleicher Migrationshintergrund	0,42	0,22	0,06	1,51
gleiche Sprache	0,44	0,15	0,00	1,55
sozialer Status der Eltern	0,36	0,16	0,03	1,43
Differenzen von Einstellungen, Erfahrungen und Persönlichkeitseigenschaften				
Kulturelle Prägungen				
Kultur & Familienbewußtsein	0,02	0,07	0,78	1,02
kulturelle Segmentierung	-0,14	0,08	0,07	0,87
kulturelle Offenheit	-0,19	0,06	0,00	0,82
Geschlechtergerechtigkeit	-0,24	0,07	0,00	0,78
Freundschaftsbeziehungen				
ausgewogen	-0,09	0,09	0,35	0,92
familiär	-0,06	0,09	0,48	0,94
materialistisch	-0,02	0,05	0,70	0,98
Negative soziale Erfahrungen				
Konflikte (aktiv/passiv)	-0,21	0,07	0,00	0,81
Ausgrenzung (passiv)	-0,04	0,09	0,63	0,96
Persönlichkeitseigenschaften				
Soziale Offenheit	-0,27	0,07	0,00	0,77
Dominanz	-0,07	0,05	0,19	0,93
Empathie	-0,11	0,08	0,15	0,89
Ausgeglichenheit	0,09	0,09	0,34	1,09
Freizeitverhalten				
öffentlich	-0,08	0,07	0,26	0,92
privat	-0,17	0,10	0,10	0,84
Sonstiges				
Schulnoten	-0,25	0,09	0,00	0,78
Konstante	-0,15	1,09	0,89	0,86

n=1.210 potenzielle Freundschaften zwischen Burschen (207 realisierte, 1.003 nicht realisierte) in 13 Hauptschulklassen
 Geprüft wurde, ob tatsächlich eine reziproke Freundschaft vorliegt
 Nagelkerke r²: 0.168; Cox & Snell r²: 0.101; p: 0.000

Ergebnisse:
soziostrukturelle
Freundschafts-
faktoren

Untersucht wurden 10- bis 16-jährige Kinder. Mit zunehmendem Alter werden reziproke Freundschaften innerhalb der Klassengemeinschaft etwas weniger. Das ist nicht überraschend, da davon ausgegangen werden muss, dass die Kinder mit zunehmendem Alter auch verstärkt Freundschaften außerhalb der Schule aufbauen. Burschen weisen grundsätzlich etwas mehr reziproke Freundschaften auf als Mädchen, dasselbe gilt für Kinder mit Migrationshintergrund – sie gehen häufiger reziproke Freundschaften ein als Kinder ohne Migrationshintergrund (siehe Tabelle 2).

Für die weiteren Einflussgrößen ist zusammenfassend zu sagen: Je größer die Differenz, umso unwahrscheinlicher wird eine Freundschaft. Freundschaften zeichnen sich generell dadurch aus, dass die beiden befreundeten Kinder einander in verschiedenen Dimensionen ähnlich sind, viel ähnlicher als Kinder, die keine Freundschaften miteinander haben. Wir werden später noch sehen, dass es diesbezüglich einen gravierenden Unterschied zwischen Mädchen und Burschen gibt – vergleicht man nämlich diese beiden Gruppen direkt miteinander, zeigt sich, dass sich bei Mädchen Differenzen deutlich hinderlicher für die Bildung von Freundschaften auswirken als bei Burschen. Doch einstweilen bleiben wir bei der Frage, welche Faktoren generell – ohne Berücksichtigung des Geschlechts – für Freundschaften förderlich sind.

Der wichtigste Faktor für das Entstehen einer reziproken Freundschaft ist die Gleichgeschlechtlichkeit: Die Wahrscheinlichkeit für eine gleichgeschlechtliche Freundschaft ist etwa 50 Mal so hoch wie für eine gemischtgeschlechtliche. Auch die Kenntnis der gleichen Sprachen und ein ähnlicher sozialer Status der Eltern beider Freunde befördert die Wahrscheinlichkeit für eine Freundschaft.

Dasselbe gilt für den Migrationshintergrund, wenngleich deutlich weniger stark: Gleiche Erfahrungen führen hier fast doppelt so häufig zu Freundschaften wie unterschiedliche Migrationserfahrungen. Gleiche Erfahrungen bedeutet hier: Beide haben einen Migrationshintergrund, aber auch: beide haben keinen Migrationshintergrund.

weiche
Freundschafts-
faktoren

Hinsichtlich der eher „weicheren“ Freundschaftsfaktoren gilt, dass für die Entstehung von Freundschaften soziale Offenheit und die Abwesenheit von Ausgrenzung wichtig sind. Auch ist es wichtig, dass Freundschaften als ausgewogene Beziehung erlebt und beschrieben werden. Solche Konstellationen führen leicht zu Freundschaften, insbesondere zu interethnischen Freundschaften.

Auch ausgegrenzte und verschlossene Kinder mit asymmetrischen Beziehungen haben Freundschaften, tendieren aber eher dazu, sich mit Kindern mit ähnlichen Erfahrungen zusammen zu schließen – was letztlich aber die Marginalisierung ihrer Position nur verstärkt und zu einer Spaltung der sozialen Gruppe führt.

Weiters wichtig ist ein ähnliches Freizeitverhalten – die Kinder unterscheiden sich hier stark, je nachdem, ob sie ihre Freizeit in der Öffentlichkeit

oder Zuhause verbringen. Darüber hinaus ähneln Kinder, die Freundschaften miteinander haben, einander häufig auch bezüglich ihrer schulischen Leistungen: Bessere SchülerInnen tendieren dazu, sich mit anderen besseren SchülerInnen zu befreunden und umgekehrt.

Keine Zusammenhänge hingegen zeigten sich hinsichtlich der Persönlichkeitseigenschaften Dominanz, Empathie und Ausgeglichenheit, bei den familiären und materialistischen Freundschaftsdimensionen sowie bezüglich aktiver oder passiver Konfliktverfahren. Hier sind die Eigenschaften der Kinder für die Bildung von Freundschaften weder förderlich noch hinderlich.

kulturelle
Freundschafts-
faktoren

Wie Eingangs erwähnt, wurden auch einige exemplarische kulturelle Prägnungen untersucht. Sehr interessant ist, dass hier sämtliche Dimensionen signifikant mit der Bildung von Freundschaften zusammenhängen: Kinder, die Freundschaften eingehen, sind sich sowohl hinsichtlich ihres Kultur- und Familienbewusstseins als auch hinsichtlich ihrer Einstellungen zu kultureller Segmentierung, zur Offenheit für andere Kulturen und zum Thema Geschlechtergerechtigkeit ähnlich. Wenn in diesem Bereich Differenzen auftreten, sinkt die Wahrscheinlichkeit für eine Freundschaft; im Extremfall – wenn sich zwei Kinder in allen Bereichen unterscheiden – auf die Hälfte.

Bei einer getrennten Analyse für Mädchen- und Burschenfreundschaften zeigen sich einige bedeutsame Unterschiede. Oben wurde gesagt, dass Ähnlichkeiten in den kulturellen Prägungen wichtig für die Konstitution von Freundschaften sind. Zu den wichtigeren Punkten zählt hier das Thema Geschlechtergerechtigkeit. Interessant ist, dass Differenzen in diesem Bereich bei den Burschen für die Bildung von Freundschaften deutlich mehr Gewicht haben als bei den Mädchen.

Warum hat der
Migrationshintergrund einen
Einfluss auf
Freundschaftsbildungen?

Interessant erscheint angesichts dieser Ergebnisse, dass auch nach Berücksichtigung der wichtigsten Einflussgrößen noch immer ein starker Einfluss des Faktors „Migrationshintergrund“ übrig bleibt. Das Vorliegen eines Migrationshintergrundes bringt für das Kind eine Reihe struktureller Differenzen zur Mehrheitsgesellschaft mit sich: Das Sprechen einer fremden Sprache, die Positionierung in bestimmten, meist sozial benachteiligten Gruppen, das Erleben einer andersartigen, sowohl durch die kulturelle Herkunft als auch die aktuelle soziale Lage geprägten Sozialisation, die damit verbundene Übernahme von Wert- und Normvorstellungen und Verhaltensweisen, die manchmal einen Kontrast zu jenen der Mehrheitsgesellschaft bilden.

Es wurde versucht, diese Faktoren zu berücksichtigen, aber weiterhin übt die im Grunde abstrakte Kategorie des „Migrationshintergrundes“ einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss aus. Das könnte darauf hindeuten, dass sich hier ein Effekt zeigt, den der Soziologe Norbert Elias in seinem Buch „Etablierte und Außenseiter“ beschrieben hat, nämlich die Tatsache, dass sich die Etablierten eines Ortes gegenüber neu Zugezogenen abschließen.

Etablierte und Außenseiter

Weil Elias in seinem Buch Etablierte und Außenseiter eine Gemeinde in einer ähnlichen Situation beschreibt, werden hier kurz die Ergebnisse seiner Analyse umrissen. In der Gemeinde, die Norbert Elias beschreibt, stehen sich zwei Einwohnergruppen gegenüber, die etablierten „Alteingesessenen“ und die zugezogenen Außenseiter, die nach dem zweiten Weltkrieg in die Gemeinde umgesiedelt wurden. Beide Gruppen unterschieden sich nur bezüglich der Zeit, die sie in der Gemeinde wohnten. Damit konnten in diesem Fall ethnische Differenzen für die soziologische Untersuchung ausgeschlossen werden. Der Untersuchungszeitraum war zwischen 1958 und 1960.

Mattighofen ähnelt dieser englischen Gemeinde in einer Hinsicht stark: Auch hier ist es innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums zu einem starken Zuzug von MigrantInnen gekommen, mittlerweile ist eine – relativ große – soziale Gruppe entstanden, die erst kurz in der Stadtgemeinde ansässig ist. Anders als in der englischen Gemeinde gibt es in Mattighofen zwischen den Etablierten und den Außenseitern, den MigrantInnen und den Nicht-MigrantInnen, den Eingesessenen und den Zuzüglern aber zusätzlich zur Differenz des Zeitraums der Ansässigkeit auch eine ethnische Differenz. Über das oben angewandte Analyseverfahren wurde aber versucht, die Effekte der wichtigsten ethnischen Unterschiede zu berücksichtigen – damit müsste der Effekt des Migrationshintergrundes (als abstrakte Kategorie) sozusagen „verschwinden“. Dem ist aber nicht so.

Ansatzpunkt der Studie von Elias war die Beobachtung, dass sich die Etablierten von den neuen MitbewohnerInnen distanzieren und sich auf keine privaten Kontakte mit den „Neuen“ einließen. Stattdessen kam es zu massiver Stigmatisierung der zugezogenen EinwohnerInnen. Elias und Scotson versuchen dies im Buch zu erklären.

Ausschlaggebend für solche merkwürdigen Distanzierungen zwischen eigentlich gleichen Menschengruppen sind nach den Autoren des Buches „ungleiche Machtbalancen“. Die Etablierten haben eine größere Macht, da sie eine homogene Gruppe bilden, die sich über eine längere Zeit entwickelt hat, während die Außenseitergruppe eine größere Heterogenität aufweist, da die „Neuen“ sich erst seit Kurzem kennen. Aus diesem Grund sind die Etablierten in der Lage, die Neuen zu stigmatisieren. Dieser soziale Prozess wird wie folgt dargestellt:

Die „alten Familien“ haben über Generationen in ihrer Gemeinde „eine gemeinsame Lebensweise und einen Normenkanon ausgebildet“. Diese werden durch die neuen Familien unbewusst gestört, da sie die ortsüblichen Verhaltensmuster und den dazugehörigen Normenkanon nicht kennen. Deshalb fühlen sich die alten Familien unbewusst in ihrer gewohnten Art zu leben bedroht – sie werden unsicher.

Die Etablierten schließen sich immer enger zusammen, die Kohäsion nimmt zu, hervorgerufen durch einen Mechanismus von „Zuckerbrot und Peitsche“. Belohnt werden diejenigen, die sich an die Normen der Alten halten. Sie können in der sozialen Rangordnung der Etablierten aufsteigen. Wer sich mit den Neuen einlässt, der wird durch sozialen Abstieg bei den Etablierten bestraft.

Es sind somit verschiedene Zwänge, denen die Menschen unterliegen: Zwänge, die der Einzelne sich auferlegt (Selbstzwänge), hervorgerufen durch eine Gruppenmeinung und die damit verbundene Bedrohung durch den sozialen Abstieg (Fremdzwänge). „Die Teilhabe an der Überlegenheit einer Gruppe ist gleichsam der Lohn für die Befolgung gruppenspezifischer Normen“.

Selbstverständlich sieht es dann so aus, dass die Mitglieder einer Außenseitergruppe diesen Normen und Zwängen nicht gehorchen. Die Etablierten nehmen sie als etwas Fremdes und Bedrohliches wahr und die Außenseiter bemerken den Unterschied und die Stigmatisierung durch die Etablierten. Sie werden in eine Gegnerschaft hineingetrieben, ohne recht zu verstehen, was geschieht und ohne eigenes Verschulden.

Interessanterweise verhalten sich die Außenseiter dann zum Teil tatsächlich so, wie die Etablierten es verurteilten. „Gib einer Gruppe einen schlechten Namen und sie wird ihm nachkommen.“ Das Verhalten von Etablierten und Außenseitern steht in einem engen Zusammenhang. Die Außenseiter messen sich selbst am Maßstab der Etablierten. Aber auch das Selbstwertgefühl und das Selbstbild der Etablierten sind von der Existenz der Außenseiter abhängig.

Wenn sich die Machtbalance zwischen den beiden Gruppen ausgleicht oder die Außenseiter sogar mehr Macht erhalten, kann es zu Gegenstigmatisierung kommen: Bei einer Verschiebung der Machtbalance zugunsten der Außenseiter beginnen auch die traditionellen Selbstzwangsmuster, die Verhaltensmuster der Etablierten, zusammenzubrechen. Die Belohnung für dies Verhalten bleibt aus, so dass die Etablierten andere Verhaltensmuster lernen müssen, um wieder Erfolg haben zu können.

Elias zeichnet hier ein Szenario, das schon etwas bedrohlich wirkt, andererseits: Genau so funktioniert der Prozess, der auch im oberösterreichischen Integrationsleitbild beschrieben und gefordert und auch andernorts oft beschworenen „wechselseitigen Integration“. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, wodurch sich Freundschaften auszeichnen, die zwischen den Kindern von Etablierten und Außenseitern in Mattighofen bestehen, und wodurch sie sich von Freundschaften unterscheiden, die nur innerhalb einer der beiden Gruppen geschlossen werden. Dieser Frage wird im nächsten Kapitel nachgegangen.

2.7

Die Wahrscheinlichkeit für interethnische Freundschaften

Dieses Kapitel ist das Kernstück der Untersuchung. Die Fakten sind schnell erklärt. Wie schon im Kapitel über die Entstehung von Freundschaften berichtet, wirkt es sich negativ auf die Entstehung von Freundschaften aus, wenn bei einem Kind ein Migrationshintergrund vorliegt und beim anderen nicht. Es gibt weit weniger Freundschaften zwischen den Kindern der alteingesessenen Mattighofener und jenen der Zugezogenen, als zu erwarten wäre.

Es ist nicht ganz einfach, das zu belegen, denn die Tatsache, dass es weniger Kinder mit interethnischen Freundschaften gibt, als solche mit monoethnischen lässt noch nicht darauf schließen, dass interethnische Freundschaften seltener sind als erwartet. Das ist deshalb so, weil die Zahl der interethnischen Freundschaften innerhalb einer Klassengemeinschaft mit dem Anteil zusammenhängt, den Kinder mit Migrationshintergrund in dieser Klasse haben.

Aus diesem Grund muss man, um diese Aussage zu überprüfen, die Anzahl der faktisch realisierten Freundschaften zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund mit der Anzahl der potenziell möglichen interethnischen Freundschaften in Beziehung setzen und mit dem Anteil der faktischen an den möglichen monoethnischen Freundschaften vergleichen. Zusätzlich ist das Geschlechterverhältnis in beiden Gruppen zu berücksichtigen, weil das Geschlecht zweier Kinder das wichtigste Merkmal für die Entstehung einer Freundschaft ist. Die Analyse der genannten Zusammenhänge wird durch untenstehende Grafik abgebildet. Die Balken repräsentieren den Anteil der reziproken Freundschaften an den jeweils möglichen Freundschaften; in Klammer finden sich die zugrundeliegenden Zahlen (reziproke Freundschaften : mögliche Freundschaften)

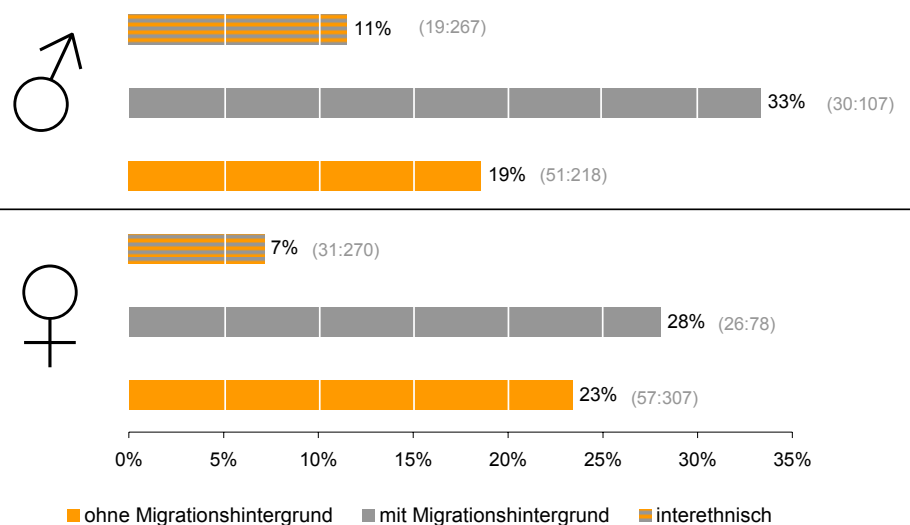


Abb. 11:
Anteil reziproker Freundschaften an potenziell möglichen Freundschaften, getrennt nach Geschlecht und Migrationshintergrund
Quelle: Integration in Mattighofen

Die Grafik bestätigt das oben Gesagte: interethnische Freundschaften sind deutlich seltener als monoethnische Freundschaften. Während insgesamt nur etwa 9 Prozent der Möglichkeiten für gleichgeschlechtliche interethnische Freundschaften tatsächlich realisiert werden, gilt das für 23 Prozent der monoethnischen Freundschaften. Darüber hinaus fördert die Abbildung einen weiteren auffällenden Unterschied zutage: Burschen und Mädchen unterscheiden sich in ihrer Neigung, interethnische Freundschaften einzugehen sehr deutlich: Mädchen haben weit seltener interethnische Freundschaften als Burschen (7 Prozent zu 11 Prozent).

Weiters fällt auf, dass Kinder mit Migrationshintergrund untereinander mehr Freundschaften bilden als Kinder ohne Migrationshintergrund. Man darf daraus aber nicht schließen, dass sie aus diesem Grund weniger zu kulturübergreifenden Freundschaften bereit sind; vielmehr gilt: wenn sich einmal eine soziale Grenze ausgebildet hat – und darauf deutet der niedrige Anteil interethnischer Freundschaften hin – dann ergibt es sich automatisch, dass die kleinere Gruppe – und das sind in den einzelnen Klassen meist die Kinder mit Migrationshintergrund – sich stärker zusammenschließt. Wenn eine Gruppe klein ist, kann jedes Gruppenmitglied mit jedem anderen Gruppenmitglied eine Freundschaft haben, wenn sie groß ist, ist das praktisch nicht möglich.

Diese Zusammenhänge sind sehr interessant, werfen aber sehr viele Fragen auf: Warum ist das so? Warum bilden sich interethnische Freundschaften so viel seltener als monoethnische? Warum ist diese Grenze des Migrationshintergrunds so schwer zu überschreiten, auch bei Kindern, auch wenn viele von ihnen schon hier geboren worden sind? Sind hier kulturelle Differenzen am Werk, deren Überbrückung sich schwierig gestaltet, oder sind es soziale Grenzen? Schließen sich Etablierte gegenüber Außenseitern ab, wie in dem englischen Dorf, das Elias und Scotson untersucht haben? Oder sind es die Neuen, die möglichst wenig mit den Alteingesessenen zu tun haben wollen?

Und warum haben Mädchen weniger interethnische Freundschaften als Burschen? Sind Mädchen weniger offen für andere Kulturen, oder gibt es andere Gründe, die auf Persönlichkeitsmerkmale zurückzuführen sind, oder auf strukturelle Gegebenheiten, die die Bildung interethnischer Freundschaften von Mädchen erschweren?

Ausgehend davon interessieren wir uns auch für jene, die die Grenze überschreiten: Was sind das für Burschen mit und ohne Migrationshintergrund, die sich miteinander befreunden? Wer geht hier auf wen zu: die Eingewesenen auf die Neuen oder umgekehrt? Und wie unterscheiden sie sich von den Mädchen, die das tun? Wir werden versuchen, soweit möglich, auf diese Fragen einzugehen. Wichtig ist jedoch, im Auge zu behalten, dass es sich hierbei um eine explorative Untersuchung handelt, es gibt bislang wenige Analysen über interethnische Freundschaftsbeziehungen, an denen man sich orientieren kann.

Warum bilden sich so selten interethnische Freundschaften?

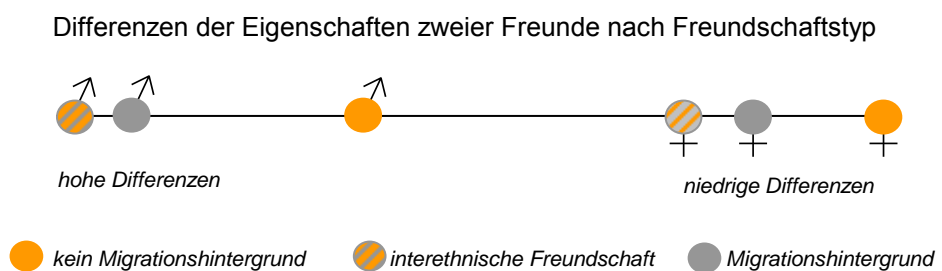
In den vorangegangenen Kapiteln wurde gezeigt, dass die Bildung interethnischer Freundschaften stark davon abhängt, ob zwischen zwei Kindern Nähe in möglichst vielen Bereichen besteht. Wenn in vielen faktischen persönlichen Einstellungen, Eigenschaften und Erfahrungen Ähnlichkeiten vorliegen, wird eine Freundschaft sehr wahrscheinlich. Das gilt auch dann, wenn diese Merkmale auf den ersten Blick hinderlich für die Bildung von Freundschaften sind.

So wirkt sich die faktische Erfahrung, ausgegrenzt worden zu sein, oder eine Persönlichkeitsstruktur zu haben, die auf eine geringe soziale Offenheit schließen lässt, nicht per se negativ auf die Wahrscheinlichkeit aus, dass Freundschaften ausgebildet werden, sondern nur dann, wenn es keine anderen Kinder gibt, die ebensolche Erfahrungen gemacht haben. Gibt es hingegen auch andere Kinder mit ähnlichen Erfahrungen oder einer ähnlichen Persönlichkeit, tendieren diese dazu, sich zusammen zu schließen. Wenn diese Gruppe der Ausgegrenzten hinreichend groß ist, entsteht Segmentierung, dann bilden sich klar umgrenzbare soziale Gruppen heraus, die nach innen jeweils einen starken Zusammenhalt aufweisen, deren Kontakte mit Nicht-Mitgliedern der Gruppe hingegen schwach sind.

Kinder mit Migrationshintergrund sind bereits in sich eine sehr inhomogene Gruppe, das bedeutet, dass auch ihre Freundschaften – im Vergleich zu jenen von Kindern ohne Migrationshintergrund – sehr inhomogen sind. Noch stärker gilt das für Freundschaften, in denen ein Kind einen Migrationshintergrund hat und das andere nicht: hier treten die höchsten Differenzen auf. Darüber hinaus gibt es hier deutliche Unterschiede zwischen Burschen- und Mädchenfreundschaften, erstere zeichnen sich schon grundsätzlich durch eine deutlich stärkere Inhomogenität aus.

Schematisch kann das durch folgende Abbildung verdeutlicht werden: Ganz links befinden sich die höchsten Differenzen, ganz rechts die niedrigsten. Die homogensten Freundschaften weisen also Mädchen ohne Migrationshintergrund auf, dann, in einigem Abstand, folgen Mädchen mit Migrationshintergrund. Die höchsten Differenzen zwischen zwei befreundeten Kindern finden sich bei Burschen, die interethnische Freundschaften haben.

Abb. 12:
Differenzen der Eigenschaften zweier Freunde nach Freundschaftstyp



Damit sollten zwei Dinge deutlich werden: Ein Grund, warum interethnische Freundschaften so selten sind, ist, dass diese Freundschaften ein hohes Maß an Differenz verarbeiten müssen. Gleichzeitig findet sich hier auch ein Hinweis darauf, warum Burschen in einem höheren Ausmaß interethnische Freundschaften haben als Mädchen: Burschenfreundschaften zeichnen sich generell durch größere Differenzen der beiden befreundeten Kinder aus, möglicherweise fällt es Burschen deshalb leichter, interethnische Freundschaften zu führen.

Damit stellt sich die Frage, worin diese Differenzen zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund bestehen. Als wichtigster Einzelfaktor erweist sich, ob die Freizeit in der Öffentlichkeit oder privat verbracht wird – hier unterscheiden sich Kinder mit und ohne Migrationshintergrund stark. Eine weitere wichtige Rolle spielen Faktoren, die sich mit kulturellen Prägnungen befassen, dem Werte- und Normenkanon der Herkunftsgruppe, kulturell konnotierten Erfahrungen. Auch in diesem Bereich bestehen sehr große Differenzen zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. In vielen anderen Bereichen, wie etwa der Art und Weise, wie Freundschaft gesehen wird, oder im Bereich der Persönlichkeitsmerkmale unterscheiden sich Kinder mit und ohne Migrationshintergrund bei weitem nicht so stark (siehe Abbildung 13¹⁷). Kinder mit Migrationshintergrund, und hier besonders die Burschen, weisen ein hohes Kultur- und Familienbewusstsein auf: Bei Beleidigung der Kultur oder der Familie wird aggressiv reagiert, wenn Familienmitglieder gegen Traditionen verstoßen, schämt sich das Kind. Gleichzeitig besteht bei diesen Kindern ein hohes Maß an kultureller Offenheit und eine Ablehnung von Segmentierung, von Abschottung gegenüber anderen Kulturen – Eigenschaften, die sich bei Kindern ohne Migrationshintergrund viel seltener finden.

¹⁷ Exkurs zu Abbildung 13. Sie beruht auf der Tabelle 5 im Anhang, in der in den einzelnen Spalten die verschiedenen Freundschaftskombinationen und in den Zeilen unterschiedliche Eigenschaften, je nachdem, ob sie überdurchschnittlich oder unterdurchschnittlich oft vorkommen, aufgeführt sind. Bei dieser Abbildung handelt es sich um einen Korrespondenzanalyseplot, einer Möglichkeit, Daten einer Tabelle grafisch darzustellen. Diese ist zwar außerhalb von Fachkreisen wenig bekannt, wird hier jedoch verwendet, weil in ihr komplexe Zusammenhänge in einer zumindest relativ einfachen Form grafisch verdeutlicht werden können. Ein Korrespondenzanalyseplot ist folgendermaßen zu interpretieren: Die verschiedenen Arten von Freundschaften getrennt nach Geschlecht (Burschen mit Migrationshintergrund, monoethnisch; Burschen mit Migrationshintergrund, interethnisch, Burschen ohne Migrationshintergrund monoethnisch, etc.) sind als rote (Mädchen) und blaue (Burschen) Punkte dargestellt, zur besseren Unterscheidbarkeit sind die Punkte mit einem roten Schatten unterlegt, wenn das Kind einen Migrationshintergrund hat.

Die Verteilung der Punkte auf dem grauen Feld ist nicht zufällig. Auf der Horizontale verteilen sich die Punkte nach Geschlecht: Rechts befinden sich die Burschen, eher links die Mädchen. Auch in der Vertikale sind klare Unterschiede zu erkennen: In der unteren Hälfte die Kinder mit Migrationshintergrund, in der oberen jene ohne Migrationshintergrund.

Die acht verschiedenen Gruppen, die sich ergeben, werden durch unterschiedliche Eigenschaften beschrieben (kleinere Punkte), die sich in der Nähe der größeren Punkte befinden. So befindet sich etwa links unten der grüne Punkt „Freizeit öffentlich 1“. Er befindet sich in der Nähe der Burschen mit Migrationshintergrund, das bedeutet, dass diese überdurchschnittlich oft angeben, ihre Freizeit in der Öffentlichkeit zu verbringen. Rechts unten hingegen befindet sich der grüne Punkt „Freizeit privat 1“, das bedeutet, dass Mädchen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich häufig angeben, ihre Freizeit im Privatbereich zu verbringen. Punkte, die weiter außen liegen, repräsentieren jene Eigenschaften, die bei den verschiedenen Gruppen stark unterschiedlich sind. Es befinden sich besonders viele rote Punkte (kulturelle Themen) weiter außen. Punkte, die weiter in der Mitte liegen repräsentieren – im Gegensatz dazu – Eigenschaften, hinsichtlich derer sich die verschiedenen Gruppen nicht so stark unterscheiden (z. B. „soziale Offenheit 1“).

Ein wichtiges Thema für Kinder ohne Migrationshintergrund ist der Bereich der Geschlechtergerechtigkeit. Hier herrschen Ansichten vor wie: Mädchen und Burschen sollen die gleichen Dinge tun dürfen, Frauen sollen die gleichen Rechte wie Männer haben und dass es wichtig ist, dass Mädchen die gleichen Berufschancen haben wie Burschen. Auf Seiten der Kinder mit Migrationshintergrund finden sich solche Einstellungen deutlich seltener.

Die Punkte „kulturelle Offenheit“ und „kulturelle Segmentierung“ berühren die Frage, von welcher Gruppe die Bildung sozialer Parallelstrukturen ausgeht: Von den Einheimischen oder von den Zugewanderten. Diese Frage ist nicht erschöpfend zu klären, die oben gebrachten Zusammenhänge deuten aber darauf hin, dass es eher die Kinder der alteingesessenen Mattighofner sind, die sich von den Kindern mit Migrationshintergrund abgrenzen. Das würde auch mit den von Norbert Elias gefundenen Zusammenhängen übereinstimmen. Aber so eindeutig ist es nicht, denn auf der anderen Seite kann durchaus auch gesagt werden, dass gerade die Burschen ohne Migrationshintergrund sehr stark auf die zugewanderten Burschen zugehen.

Neben dem Freizeitverhalten sind es also vor allem kulturelle Faktoren, hinsichtlich derer sich Kinder mit und ohne Migrationshintergrund stark unterscheiden. Man könnte auch sagen: In genau diesem Bereich müssen sich Kinder mit und ohne Migrationshintergrund aufeinander zu bewegen, um miteinander Freundschaften schließen zu können, und genau das ist es auch, was die Kinder mit interethnischen Freundschaften tun: Bei ihnen sind Unterschiede hinsichtlich kultureller Faktoren viel weniger stark ausgeprägt. Allerdings dürften interethnische Freundschaften, vor allem bei Burschen, nicht ohne Probleme ablaufen – mehr dazu etwas später.

Sehr interessant sind in diesem Zusammenhang außerdem zwei im Grunde etwas widersprüchliche Befunde: Für Mädchen ohne Migrationshintergrund ist das Thema Geschlechtergerechtigkeit zwar ein wichtiges Anliegen, es ist jedoch offensichtlich nicht so wichtig, dass unterschiedliche Meinungen in diesem Bereich einen Einfluss auf die Bildung von Freundschaften hätten. Den Burschen hingegen ist zwar dieses Thema insgesamt weniger wichtig als Mädchen, allerdings zeichnen sich Burschenfreundschaften oft auch durch eine gemeinsame Haltung in gerade dieser Frage aus, wobei freilich nicht auszuschließen ist, dass das eine ablehnende Haltung ist.

Die zweite Paradoxie betrifft das große Gewicht, das vor allem Burschen mit Migrationshintergrund der eigenen Familie beimessen, denn gerade bei jenen, die sich mit allen Mitteln wehren (wollen), wenn ihre Familien beschimpft werden, die sich schämen, wenn Familienmitglieder gegen Traditionen verstoßen, sind die familiären Verhältnisse oft schwierig, gerade diese Kinder werden zuhause oft wenig beachtet.

Wodurch zeichnen sich interethnische Freundschaften aus?

Kinder mit interethnischen Freundschaften bewegen sich in wichtigen Bereichen aufeinander zu. So sind zum Beispiel bei ihnen gerade jene kulturellen Faktoren, die sich trennend auswirken, viel weniger stark ausgeprägt: Zugewanderte Kinder, die interethnische Freundschaften haben, weisen gleichzeitig ein etwas niedrigeres Kultur- und Familienbewusstsein auf, Kinder von einheimischen Mattighofnern, die interethnische Freundschaften haben, sind offener gegenüber anderen Kulturen als jene, die solche Freundschaften nicht haben.

Zudem zeigt sich auch sehr deutlich, dass die Burschen ohne Migrationshintergrund stark auf die Burschen mit Migrationshintergrund zugehen – in dem Sinne, dass sie Meinungen und Verhaltensweisen zeigen, die jenen der Burschen mit Migrationshintergrund nicht sehr fremd sind. Auf diese Weise werden interethnische Freundschaften wahrscheinlicher. Das gilt viel stärker als umgekehrt: Burschen mit Migrationshintergrund, die interethnische Freundschaften haben, unterscheiden sich nicht sehr stark von Burschen mit Migrationshintergrund, die keine interethnischen Freundschaften haben, aber Burschen ohne Migrationshintergrund und mit interethnischen Freundschaften unterscheiden sich sehr deutlich von Burschen ohne Migrationshintergrund mit monoethnischen Freundschaften. Die Hinbewegung zu den Burschen mit Migrationshintergrund ist auch deutlich stärker ausgeprägt als bei den Mädchen.

Diese Situation wirkt auf den ersten Blick zwar hoffnungsvoll, doch es ist zu beachten, dass trotz des Aufeinanderzugehens im kulturellen Bereich und im Freizeitverhalten diese Freundschaften durch große Differenzen geprägt sind. Darüber hinaus herrschen wenige ausgewogene und familiäre Freundschaftsbeziehungen vor, dafür aber eine eher materialistische Sichtweise auf Freundschaften (mit Aussagen wie: Ich beurteile gerne Menschen nach ihrem Aussehen, mir ist es wichtig, dass meine Freunde gerne genauso viel Geld haben wie ich, usw.). Außerdem – und das braucht angesichts des Gesagten nicht mehr zu verwundern, gibt es einen vergleichsweise hohen Anteil von Burschen mit konflikthaften Erlebnissen.

Ähnliche Zusammenhänge zeigen sich auch bei den Mädchen: auch hier sind die interethnischen Freundschaften dadurch ausgezeichnet, dass es weniger Empathie und mehr Konflikte gibt als in anderen Freundschaften, gerade hier erweist sich auch das Geschlechterthema als Spannungsfeld.

Interethnische Freundschaften sind also deutlich inhomogener und damit auch konflikthafter als andere Freundschaften. Es darf angesichts dieser Ergebnisse aber nicht vergessen werden, dass Differenz bei gleichzeitiger großer Nähe nahezu zwangsläufig mit Konflikten einhergehen muss.

Insofern brauchen uns diese Ergebnisse brauchen uns nicht zu verwundern, bei Freundschaften dieser Art werden viele Gräben überbrückt. Zuallererst

muss eine gemeinsame Sprache gefunden werden. Erfahrungen in den multiethnischen Kindergärten Wiens zeigen, dass anfängliche Konflikte zwischen Kindern oft schlicht auf sprachliche Verständnisprobleme zurückzuführen sind. Nicht zuletzt deshalb sind interethnische Freundschaften eher aktivitäts- und weniger gesprächsorientiert. Hier liegt wohl ein weiterer Grund dafür, dass Burschen – denen diese Art von Freundschaft grundsätzlich näher ist – fast doppelt so häufig interethnische Freundschaften eingehen als Mädchen, obwohl Mädchen mit Migrationshintergrund durchaus eine offene Einstellung zu unserer Kultur haben.

Doch auch wenn die Sprachprobleme gelöst sind, muss noch viel Energie aufgewendet werden, um auch kulturelle Unterschiede zu überwinden. So zeigt sich etwa, dass Burschen mit Migrationshintergrund ihre eigene Kultur sehr wichtig nehmen. Sie müssen sich hier mit ihren österreichischen Freunden auseinandersetzen, die mit diesem Thema wenig anzufangen wissen, weil sie dafür gar nicht sensibilisiert sind. Auf der anderen Seite ist österreichischen Mädchen vor allem das Thema Geschlechtergerechtigkeit ein wichtiges Anliegen, das von ihren migrantischen Freundinnen nicht so stark geteilt wird.

Bei all diesen Konflikten und Unterschieden darf man aber niemals vergessen, dass diese Kinder sich gegenseitig als beste Freunde bezeichnen. Wo Nähe ist und wo Differenzen sind, da entstehen auch Konflikte. Aber genau hier entsteht auch etwas Neues.

Wünsche der Kinder an Mattighofen

Die Kinder hatten am Ende des Fragebogens Gelegenheit, Wünsche anzukreuzen, die Mattighofen betreffen - maximal drei Antworten waren möglich. Am häufigsten genannt wurde der Wunsch nach verbesserten Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten (323 Nennungen), gefolgt von den fast gleich starken Wünschen nach einem friedlichen Miteinander (66) und weniger Armut (67). 36 Nennungen gibt es für ein schöneres und angenehmeres Stadtbild bzw. Umfeld und 41 Nennungen für bessere Schulen und Berufschancen.

Vergleicht man die Wünsche der Kinder mit und ohne Migrationshintergrund so zeigt sich, dass den Kindern mit Migrationshintergrund bessere Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten, wie auch gute Bildungs- und Berufschancen wichtiger sind. Vor allem der letzt genannte Bereich deckt sich mit den Ergebnissen anderer Studien in Salzburg, wo 10-Jährige mit Migrationshintergrund deutlich stärker an Bildungs- und Zukunftschancen interessiert waren, aber auch eine höhere Leistungsorientierung aufwiesen, als Kinder ohne Migrationshintergrund.¹⁸ Es scheint, als ob Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund – im Wissen um ihre Benachteiligung - bewusst und aktiv ihre Zukunft verändern wollen, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Kinder ohne Migrationshintergrund wünschen sich im Vergleich dazu vor allem ein angenehmeres Umfeld (33 Nennungen) sowie weniger AusländerInnen (11 Nennungen).

Die Kinder wurden auch befragt, was sie an Mattighofen toll, beziehungsweise nicht so toll finden. Die meistgenannten negativen Erfahrungen sind Beschwerden über „zu viel Verkehr“ (25,6 Prozent) und auch hier werden nochmals die fehlenden Freizeitmöglichkeiten genannt (22,1 Prozent). Betrachtet man die Nennungen getrennt nach Migrationshintergrund, so zeigt sich, dass Kinder mit Migrationshintergrund vor allem die schlechten Einkaufsmöglichkeiten sowie die Kriminalität und die Gewalt negativ an Mattighofen sehen. Kinder ohne Migrationshintergrund nennen Ärger mit ausländischen BürgerInnen (16 Prozent) sowie das große Ausmaß des Straßenverkehrs öfter als ihre KollegInnen mit Migrationshintergrund.

Auf die Frage, was sie in Mattighofen positiv finden, geben 27,4 Prozent die guten Freizeitangebote an, 21,9 Prozent sind mit den Einkaufsmöglichkeiten sehr zufrieden und 18,5 Prozent sind der Meinung, dass vor allem der gute Kontakt zwischen den BewohnerInnen und die vielen FreundInnen positiv sind.

Kinder mit Migrationshintergrund schätzen im Vergleich zu den österreichischen Kindern vor allem den guten Kontakt zwischen den BewohnerInnen, wogegen sie die Einkaufsmöglichkeiten deutlich seltener positiv erwähnen.

¹⁸ Braun 2007.

LehrerInnenbefragung

Auch die Meinungen der LehrerInnen zu Migration und im speziellen zur Situation in der Schule waren für diese Untersuchung von großem Interesse. Aus den beiden Hauptschulen der Stadtgemeinde Mattighofen waren insgesamt 14 LehrerInnen bereit, den Fragebogen anonym auszufüllen.

Die befragten LehrerInnen unterrichten zwischen 19 und 35 Jahren in Mattighofen, dies stellt eine sehr gute Grundlage dar, eine profunde Einschätzung abzugeben, ausführliche Kenntnis der Gegebenheiten vorzuweisen und auch Veränderungen über die Jahre hinweg beurteilen zu können. Von den 14 LehrerInnen sind 12 weiblich und 2 männlich; sie bewegen sich im Alter zwischen 42 und 55. Zehn der befragten LehrerInnen wohnen in Mattighofen.

Es zeigt sich, dass den befragten LehrerInnen ihr Lehrberuf großen Spaß bereitet und sie der Meinung sind, dass ihre Motivation, den Beruf auszuüben in den letzten Jahren kaum gesunken ist. Ebenso setzt sich der Großteil über die Erfordernisse hinaus mit seinen SchülerInnen auseinander. Weder Zustimmung noch Ablehnung erfährt die Frage, ob das Klima in der Schule besser wäre, wenn vorwiegend österreichische SchülerInnen den Unterricht besuchen würden.

Die LehrerInnen sind aber auch der Meinung, dass das Aggressionspotential der SchülerInnen über die Jahre hinweg angestiegen ist. Zwar wurden teilweise negative Erfahrungen mit Kindern mit Migrationshintergrund gemacht, allerdings sind die LehrerInnen auch der Meinung, dass Kinder mit Migrationshintergrund nicht mehr Probleme bereiten als Kinder ohne Migrationshintergrund und im Großen und Ganzen die Anforderungen der Schule erfüllen können.

Zu erwähnen ist auch, dass sich die befragten LehrerInnen selbst als sehr offen gegenüber anderen Kulturen und Traditionen einschätzen. Die Zustimmung, dass jede/r seine Kultur und seine Traditionen ausleben können soll, wie er/sie möchte ist jedoch deutlich geringer. Die LehrerInnen sehen den hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund durchaus als Problem in der Schule, in der sie unterrichten an.

Gesamt gesehen scheinen die befragten LehrerInnen sich in ihrem Beruf wohlfühlen, durchschnittlich vergeben sie knapp 15 von 17 möglichen Punkten auf die Frage nach ihrem Wohlbefinden an ihrer Schule. Der Frage, ob sie sich vorstellen könnten, dass in Mattighofen eine Moschee gebaut wird, stimmen acht Personen vollständig, zwei mit Vorbehalt zu, vier LehrerInnen lehnen dies ab.

Neun der Befragten könnten sich vorstellen, dass ihr eigenes Kind eine Schule mit einem hohen Migrationsanteil besucht (vier von ihren Kindern

besuchen bereits die Hauptschule in Mattighofen), fünf LehrerInnen geben an, dass sie ihre Kinder nicht in eine solche Schule schicken würden.

Resümee

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die LehrerInnen die aktuelle Situation in den Schulen durchaus kritisch sehen und der Meinung sind, dass einerseits die Anzahl der MigrantInnen die Schulsituation negativ beeinflusst andererseits mit geeigneten Mitteln die Situation verbessert werden kann. Positiv ist zu beobachten, dass sich die befragten LehrerInnen motiviert und einsatzbereit beschreiben und die Freude und das Engagement bezüglich ihres Lehrberufs trotz der von ihnen erkannten Problemfelder weiterhin hoch einzuschätzen sind.

Empfehlungen an die Politik

Demokratische Erziehung als Unterrichtsprinzip

Mit demokratischer Erziehung ist gemeint, dass Schule *gemeinsam* mit Kindern und Jugendlichen in einem demokratischen Prozess Ziele formuliert, Pläne zur Umsetzung entwickelt und anschließend gemeinsam realisiert. Voraussetzung ist die gleichberechtigte Teilhabe aller Personen an diesem Prozess. Demokratische Erziehung stärkt nachweislich das Selbstwertgefühl und das Solidaritätsempfinden der SchülerInnen und reduziert die Gewaltbereitschaft.

Mehr Ressourcen und Unterstützung für Hauptschulen

Die Anforderungen an die PädagogInnen werden zunehmend höher, die Ressourcen, die zur Verfügung stehen weniger. Gerade Hauptschulen sind durch die umgekehrten Mehrheits-Minderheits-Verhältnisse oft besonders gefordert, aber wenig gefördert. Auch verdient die Hauptschule mehr gesellschaftliche Anerkennung, weil sie maßgeblich dazu beiträgt, dass interkulturelles Leben stattfindet.

Zusatzqualifizierungen für LehrerInnen

Kostenlose Fortbildungsangebote für (Hauptschul-) LehrerInnen im Rahmen ihrer Arbeitszeit, um den multikulturellen Anforderungen im Schulalltag besser gewachsen zu sein, wie zum Beispiel Lehrgänge und einzelne Seminare zu Themen wie interkulturelle Kompetenzen, transkulturelle Pädagogik.

Schulsozialarbeit und psychosoziale Dienste

Diese Angebote sind an jeder Schule dringend notwendig zur Unterstützung bei kritischen Lebensereignissen der SchülerInnen und zur Entlastung der LehrerInnen, die derzeit mit einer Vielzahl von sozialen Problemen konfrontiert sind, für die sie nicht ausgebildet wurden und auch keine Ressourcen zur Verfügung haben.

Mehr Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche

Für Kinder und Jugendliche wäre es wichtig, Begegnungsräume mit kostenlosen, aktivitätsorientierten Angeboten zu schaffen, die auch unabhängig von der Wetterlage das ganze Jahr über genutzt werden können. Wichtig wäre hier, auf spezielle Angebote für Mädchen und Burschen zu achten. Hier einige Beispiele:

Abenteuerspielplatz

Unter dem Oberbegriff Abenteuerspielplatz werden auch andere Einrichtungen mit ähnlicher Intention, aber im Detail abweichenden Methoden oder Themenschwerpunkten zusammengefasst, wie z.B. Bauspielplatz, Ro-

binsonspielplatz, Kinder- oder Jugendbauernhof, etc. Ziel ist die Persönlichkeits- und die soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu fördern und zu stärken. Dazu gehören Neugier, Mut, Geschicklichkeit, Kreativität, Selbständigkeit und Eigeninitiative, kognitive, emotionale und motorische Kompetenz, lösungsorientiertes Denken, Verantwortungsbewusstsein, Partnerschaftlichkeit und Solidarität. Die Kinder und Jugendlichen sollen selbst tätig werden und ihre Freizeit sinnvoll gestalten.

Bauspielplätze ermöglichen es Kindern, mit Holz und anderen Materialien Hütten oder Spielobjekte selber zusammenbauen zu können. Oft entstehen dabei ganze Hüttendörfer, die einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen sind. Neben den üblichen Gruppenkontakten entsteht manchmal ein eigenes Sozialsystem mit Rollenspielen, Funktionen, Ämtern und politischen Entscheidungen, aber auch Banden- und Machtkämpfen. Sie sind ein hervorragendes Übungsfeld für Sozialverhalten und Konfliktlösung.

Viele dieser Spielplätze bieten über dieses reine Bau-Angebot auch weitere Aktivitäten an, wie Lagerfeuer, Kochen im Freien, Backen im Holzofen, Töpfern, Floßbau, Metallwerkstatt, u.v.a.m.

Beim Kinder- und Jugendbauernhof nimmt die Haltung und Pflege von Tieren – Pferde, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Meerschweinchen, u.a. – eine besondere Stellung ein. Kinder und Jugendliche kommen teilweise täglich auf die Höfe und kümmern sich um die Tiere. Dabei lernen sie Verantwortung zu übernehmen und ihr Umweltbewusstsein wird geschult. Über die Beziehung zum Tier erleben sie Nähe und Geborgenheit und lernen Kontakt und Sozialverhalten. Melken und Käseherstellung, Schafe scheren, Spinnen und Weben, Tierpflege und Tiermedizin, Reiten und Reiterspiele u.a. Tätigkeiten können Kinder und Jugendliche ausprobieren. Dadurch wird eine Beziehung hergestellt zu Ökologie, Landwirtschaft, Gartenbau, Naturschutz; vielfältigste Bereiche und Themen werden bearbeitet (Solarenergie, Windkraft, Pflanzenkläranlage, Bioarchitektur,...).

In jüngster Zeit haben sich unter der Bezeichnung „Stadtteilbauernhof“ auch generationsübergreifende Konzepte entwickelt.

Beispiele für Abenteuerplatz:
Freispielgelände Ebelsberg (Kinderfreunde OÖ)
http://www.kinderfreunde.cc/index.php?page_new=53

Abenteuerlicher Bauspielplatz Kolle 37, Berlin
<http://www.kolle37.de/html/start25.htm>

Abenteuerspielplatz & Kinderbauernhof
<http://freenet-homepage.de/aspwaslala/>

Jugendfarm Moritzhof
<http://jugendfarm-moritzhof.de/>

Weiterführende Literaturtipps:

Rainer Deimel: Abenteuerspielplätze, in: Ulrich Deinet/Benedikt Sturzenhecker: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.

Johann R. Krauss: Der Abenteuerspielplatz: Planung, Gründung und pädagogische Arbeit. Verlag E. Reinhardt, München 2003

Rainer Demel in: Schirp J.; Thiel I. (Hg): Abenteuer - Ein Weg zur Jugend?; Afra Verlag; Butzbach-Griedel 2004

spezifische Mädchenangebote

Mädchen sind manchmal gerne unter sich, deshalb ist es wichtig, ihnen einen Raum anzubieten, den sie eigenständig nutzen können und der sie dabei unterstützt, eine selbständige Lebensperspektive zu entwickeln.

Beispiele:

Mädchenzentrum Amazone (Bregenz)
<http://www.amazone.or.at/>

Mädchencafe Roter Kakadu (Wien)
<http://www.roterkakadu.at/maedchencafe/>

Mädchencafe Yppenplatz (Wien)
<http://www.wien.kinderfreunde.at>

Schilleria girls club (Berlin)
<http://schilleria.de/>

spezifische Burschenangebote

Sehr oft wird darauf vergessen, dass auch Burschen eigene Angebote brauchen. Es ist nicht damit getan, die Buben im öffentlichen Raum Fußball spielen zu lassen. Burschen brauchen mehr, auch sie brauchen Räume, wo sie sich gemeinsam mit anderen Burschen und Jugendbetreuern regelmäßig treffen können, über besondere Themen miteinander reden können, wie z.B. die Bedeutung des Mannseins, Familie und Beziehungen, Sexualität, Ängste, Aggressionen, Gewalt, usw. oder einfach nur in gemütlicher Atmosphäre unter sich sein können, Musik hören, chatten und vieles mehr.

Beispiele:

Tangram - Multikulturelles Netzwerk
www.mk-n.org

ArGe MÄNNER- und BURSCHE narbeit
Arbeitsgemeinschaft für erlebnis- und handlungsorientierte Arbeit mit (jungen) Männern
<http://www.arge-maenner.at/>

Literatur

- Bacher, Johann** (2005). *Bildungsungleichheit und Bildungsbenachteiligung im weiterführenden Schulsystem Österreichs. Eine Sekundäranalyse der PISA 2000-Erhebung*. SWS-Rundschau 45/1, 37-62.
- Bacher, Johann; Weber, Christoph** (2008). *Mitbestimmung und Gewalt an Schulen – richtungweisende Studien des Instituts für Soziologie der Johannes Kepler Universität*, Linz.
- Braun, Karl Heinz; Felinger, Martin** (2006). *Sinnsuche von Kindern in der multikulturellen Gesellschaft – Lebensweltliche Erkundungen und pädagogische Konsequenzen*. Institut für Kinderrechte & Elternbildung, Wien.
- Breton, Raymond** (1964). *Institutional Completeness of Ethnic Communities and the Personal Relations of Immigrants*. The American Journal of Sociology 70/2, 195-205.
- Dimmel, Nikolaus** (2008). *Kommunales Migrationsmanagement*. Wirtschaftspolitische Blätter 55/2, 289-303.
- Dürr, Wolfgang** (2007). *Partizipation und Empowerment: Die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung verbessern*. 10. Wissenschaftliche Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Public Health. Linz.
- Esser, Hartmut** (2006). *Migration, Sprache und Integration. AKI-Forschungsbilanz*. 4. Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Berlin.
- Esser, Hartmut** (2007). *Sprache und Integration. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Zusammenhänge*. KMI Working Paper Series. Working Paper Nr. 7. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Wien.
- Fassmann, Heinz** (2006). *Der Integrationsbegriff - missverständlich und allgegenwärtig - eine Erläuterung*. In Manfred Oberlechner (Hg). *Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa*. Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien.
- Felinger, Martin** (1997). *Selbstkonzept in Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung: Geschlechts- und Schultypenunterschiede in der Selbsteinschätzung von Kindern und der Fremdeinschätzung ihrer Eltern und ihrer Lehrer*. Unveröff. Dipl.Arbeit, Universität Wien.
- Fritschi, Tobias; Stutz, Heidi; Schmugge, Susanne** (2007). *Gesellschaftliche Kosten der Nichtintegration von Zuwanderinnen und Zuwandern in Kommunen. Welches Kosten-Nutzen-Verhältnis weisen Integrationsmaßnahmen auf bei der Erschließung von Potenzialen? Teil 1 Konzept*. Büro für Arbeits- und Sozialpolitische Studien. Bern.
- Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried; Lüdtke, Jens; Baur, Nina** (2005). *Gewalt an Schulen. 1994-1999-2004*. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Gummerum, Michaela; Keller, Monika** (2008). *Freundschaftskonzepte und Handlungsvorstellungen in Freundschaft*. S.42-54, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 3.
- Güngör, Kenan** (2008). *Einbeziehen statt Einordnen. Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich*. Wien-Herisau.
- Haug, Sonja** (2006). *Interethnische Freundschaften, interethnische Partnerschaften und soziale Integration*. In Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 1-2006, 75-91. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen
- Haug, Sonja** (2007). *Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration*. In Lüdicke, Jörg; Diewald, Martin (Hg). *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden.
- Havighurst, R.J.** (1972). *Developmental tasks and education*. New York: Davis McKay.
- Heckmann, Friedrich** (2005). *Bedingungen erfolgreicher Integration*. Vortrag am 28.1.2005 im Rahmen des Bayerischen Integrationsforums „Integration im Dialog – Migranten in Bayern“.
- Herzog-Punzenberger, Barbara** (2003). *Die 2. Generation an zweiter Stelle. Soziale Mobilität und ethnische Segmentation in Österreich – Eine Bestandsaufnahme*. Forschungsbericht für den Integrationsfonds der Gemeinde Wien.
- Ibaidi S., Rauh, H.** (1984). *Soziale Distanz zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen in Berlin*. In Stiksrud (Hrsg.). *Jugend und Werte. Aspekte einer politischen Psychologie des Jugendalters*, Weinheim 184-192.

- Ivanova, Mishela** (2007). *Bildungspartizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Projektbericht im Rahmen des EQUAL-Projektes Join In – Re-Integration von jugendlichen MigrantInnen in den Arbeitsmarkt.
- Kilius, Nelson; Kluge, Jürgen; Reisch, Linda** (Hg) (2003): *Die Bildung der Zukunft*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt.
- Krüger, Heinz-Hermann; Köhler, Sina-Mareen; Zschach, Maren; Pfaff, Nicolle** (2008): *Kinder und ihre Peers*. Freundschaftsbeziehungen und schulische Bildungsbiographien. Verlag Barbara Budrich, Opladen
- Lüdicke, Jörg; Diewald, Martin** (Hg) (2007). *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden
- Marsh, H. W.** (1988). *Self-Description Questionnaire: A theoretical and empirical basis for the measurement of multiple dimensions of preadolescent self-concept: A test manual and a research monograph*. San Antonio, Tx: Psychological Corporation.
- Minkmar, Nils** (2008). *Jugendkriminalität einmal anders. Wo die Schule zur Heimat wird*. In Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 20.01.2008, Nr. 3, S.25.
- Morgenroth, O., Ibaïdi, S.** (2002). *Soziale Distanz als Merkmal interethnischer Beziehungen bei deutschen und türkischen Jugendlichen: Unterschiede und Einflussfaktoren*. In: Boehnke (Hg.) *Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive*. Weinheim
- Nunner-Winkler, Gertrud** (2003). *Moralischer Wandel – moralisches Lernen*. In Kilius; Kluge; Reisch (Hg). *Die Bildung der Zukunft*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt.
- Oberlechner, Manfred** (Hg) (2006). *Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa*. Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien.
- Oser, F.** (1997). *Freundschaftskonzepte bei Kindern*. Vortrag am Kongress für Entwicklungspsychologie vom 24. – 26. 9. 1997 in Wien.
- Reinder, Heinz** (2006). *Interethnische Beziehungen im Lebenslauf*. In *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* Heft 1-2006, 7-19. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen.
- Reinders, Heinz** (2006). *Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter*. Eine Längsschnittstudie. In *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* Heft 1-2006, 39- 57. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen.
- Salentin, Kurt; Wilkening, Frank** (2003). *Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55/2, 278-298.
- Schmid** (2008). *94% der Jugendlichen sind nicht gewaltbereit*. Presseaussendung. http://www.kja.at/index.php?option=com_content&task=view&id=72&Itemid=91 (13.08.2008)
- Schreiner, Claudia** (2007). *PISA 2006. Internationaler Vergleich von Schülerleistungen*. Leykam: Graz.
- Strasser, Michaela** (2006). *Des-Integration*. In Manfred Oberlechner (Hg). *Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa*. Universitäts-Verlagsbuchhandlung. Wien.
- Strohmeier, Dagmar; Nestler, Dunja; Spiel, Christiane** (2006). *Interkulturelle Beziehungen im Lebensumfeld Schule: Freundschaftsmuster Freundschaftsqualität und aggressives Verhalten von Immigrantenkindern in der Grundschule*. In *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* Heft 1-2006, 21-37. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen.
- Strohmeier, Dagmar** (2007). *Soziale Beziehungen in multikulturellen Schulklassen: Wo liegen die Chance, wo die Risiken?* *Erziehung und Unterricht*, 9-10, 796-809.
- UNICEF**. *Familie und Freundschaft sind wichtiger als Geld*. <http://www.unicef.de/3990.html>; (24. Oktober 2006)
- Unterwurzbacher, Anne** (2007). „Ohne Schule bist du niemand!“ – *Bildungsbiographien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. In Weiss, Hilde (Hg): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Weiss, Hilde** (Hg) (2007). *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Weiss, Hilde** (2007). *Sozialstrukturelle Integration der zweiten Generation*. In Weiss, Hilde (Hg): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Zwicklhuber, Maria** (Hg) (2003). *Interkulturelles Zusammenleben und Integration als kommunalpolitische Herausforderung*. Handbuch für die interkulturelle Gemeindearbeit. Interkulturelles Zentrum Wien.

Anhang

Items der verwendeten Skalen

(1) Kulturelle Prägungen

Kultur & Familienbewusst (sk_kultur)

Wenn jemand meine Familie beschimpft, wehre ich mich mit allen Mitteln
Wenn jemand meine Kultur beleidigt, zucke ich aus
Es ist mir wichtig, dass mein/e FreundIn meine Kultur respektiert
Ich schäme mich, wenn Familienmitglieder/ Freunde gegen Traditionen verstoßen
Meine Eltern legen sehr viel Wert darauf, dass ich unsere kult. Regeln einhalte
Ich bin stolz auf meine Kultur

Kulturelle Segmentierung (sk_rück)

Ich möchte mit Kindern anderer Herkunft wenig Kontakt haben
Ich habe schon schlechte Erfahrungen mit Kindern aus anderen Kulturen gemacht
Ich habe schon mitbekommen, dass Kinder aufgrund ihrer Religion ausgeschlossen werden
werden
Mit Kindern, die eine andere Religion haben als ich, mag ich eher nichts zu tun haben
Cliquenbildung erfolgt nach dem Herkunftsland

Kulturelle Offenheit (sk_kultoff)

Andere Kulturen finde ich spannend
Mir ist es egal, ob ich mit einem Kind anderer Herkunft oder einem österr. spiele
Ich verbringe meine Freizeit mit Kindern aus anderen Kulturen
Ich habe viele Freunde aus anderen Kulturen
Ich kann mir vorstellen, mit einem Kind anderer Herkunft in den Urlaub zu fahren

Geschlechtergerechtigkeit (sk_fem)

Mädchen und Buben sollen die gleichen Dinge machen dürfen
Ein Mädchen kann jeden Beruf genauso gut ausüben wie ein Junge
Frauen sollen die gleichen Rechte haben wie Männer
Es ist mir wichtig, dass Mädchen die gleichen Berufschancen haben wie Burschen

(2) Freundschaftsbeziehungen

Ausgewogen (sk_fraus)

Wir können einander alles erzählen
Bei Gruppenarbeiten oder beim Sport machen wir immer alles zusammen
Wenn andere Kinder schlecht über mich reden, verteidigt mich mein/e FreundIn
Nach einem Streit vertragen wir uns schnell wieder
Wenn ich irgendwo Probleme habe, kann ich ihn/sie immer um Rat und Hilfe fragen
Ich bin auch für ihn/sie seine/ihre beste/r FreundIn

Familiär (sk_frfram)

Wir können einander alles erzählen
Meine Eltern und die Eltern meiner/s Freundin/es verstehen sich gut
Ich besuche meine/n FreundIn oft zu Hause
Mein/e FreundIn besucht mich oft zu Hause
Ich finde seine/ihre Eltern nett

Materialistisch (sk_persego)

Mir ist es wichtig, dass meine Freunde genauso viel Geld haben wie ich
Ich beurteile gerne Menschen nach ihrem Aussehen
Kinder, die sich anders verhalten, sind doof
Aussehen ist das Wichtigste, wer nicht gut aussieht hat im Leben schon verloren
Es stört mich, wenn Personen eine andere Meinung vertreten als ich
Ich kenne Gegenden, wo Leute mit wenig Geld wohnen, da möchte ich nie wohnen
Wer wenig Geld hat ist meist auch eher ein fauler Mensch
In unserer Clique ist es uns wichtig, dass jede/r bestimmte Markenkleidung trägt

(3) Negative soziale Erfahrungen

Aktive und passive Konflikterfahrungen (sk_konf)

Ich habe schon schlechte Erfahrungen mit Kindern aus anderen Kulturen gemacht
Ich habe schon mal Kinder wegen des Berufes ihrer Eltern geärgert
In meiner Umgebung gibt es Gruppen, die sich gegenseitig angreifen
Ich hatte schon mal Auseinandersetzungen mit Kindern aus anderen Jugendszenen
Ich habe schon mal andere geärgert, weil ich ihr Aussehen komisch finde
Andere wollen weniger mit mir zu tun haben, weil sie denken, dass ich manchmal haue

Ausgrenzungserfahrungen (sk_aus)

Wenn ich keine Markenkleidung trage, schauen mich andere Kinder komisch an
Andere machen sich über mich lustig, wenn ich bestimmte Kleidungsstücke trage
Manchmal habe ich es nicht leicht, weil sich andere über mein Aussehen lustig machen
Wenn ich eine andere Meinung vertrete als andere, werde ich oft ausgegrenzt

(4) Persönlichkeitseigenschaften

Soziale Offenheit (sk_sozial)

Ich bekomme leicht neue Freunde
Ich verstehe mich gut mit anderen Kindern
Mit vielen Personen zusammen zu sein ist viel interessanter als mit wenigen
Andere Kinder wollen mich zum Freund haben
Ich habe mehr Freunde als die meisten anderen Kinder
Die meisten Kinder mögen mich

Dominanz (sk_auto)

Ich zeige den anderen gerne, dass ich stärker bin
In vielen Dingen darf ich zu Hause selbst Entscheidungen treffen
Ich habe meistens Recht
Manchmal möchte ich, dass mich die Leute mehr beachten
Ich habe mehr Freunde als die meisten anderen Kinder
Ich bin gerne AnführerIn einer Gruppe
Ich glaube, dass ich viel erwachsener bin als die anderen Kinder

Empathie (sk_hilf)

Wenn jemand traurig ist, tröste ich ihn oder sie
Wenn ein anderes Kind etwas verloren hat, helfe ich ihm suchen
Jemand, der von einem Lehrer oder einer Lehrerin ausgeschimpft wird, tut mir leid
Ich freue mich mit, wenn jemandem etwas gelingt

Ausgeglichenheit (sk_zufr)

Meine Meinung wird zu Hause beachtet
Im Allgemeinen bin ich mit mir zufrieden
Ich mache nur das, was ich für richtig halte
Im Großen und Ganzen bin ich stolz auf mich

(5) Freizeitverhalten

Freizeit: öffentlich (sk_frei1)

In den Park gehen
Ins Freibad gehen
Am Verschönerungsweg gehen
Waldspielplatz besuchen
Spazieren gehen
Ins Jugendzentrum gehen
In den Vogelpark gehen
Auf den Volleyballplatz gehen
Sich am Busbahnhof aufhalten

Freizeit: privat (sk_frei2)

Computer spielen
mit Freunden zu Hause spielen
Verwandte besuchen

(6) Andere Faktoren

Schulerfolg (sk_not)

Note Deutsch
Note Mathematik
Note Englisch

Sprache (sspr)

Es gab die Möglichkeit, mehrere Sprachen auszuwählen:
Deutsch (spr_deut) - wurde von den meisten SchülerInnen ausgewählt
Exjugoslawischer Sprachraum (spr_jug)
Rumänisch (spr_rum)
Türkisch (spr_türk)

Sozialer Status (sozstat_df2)

Beruf des Vaters (v_b_n_us)
Beruf der Mutter (m_b_n_us)